Zaunialta Crassgal

J... Chi: monsieur.

und

hey

Des
Ehrwürdigen Pater
Emanuel Crespels
merkwürdige
Reisen
nach
Canada,
daselbst
gehabte Begebenheiten,
und erlittener Schifbruch bey seiner
Heimreise nach Franckreich;
der bewundernswürdigen
Vorfälle
wegen
aus dem Französischen übersezt.

Franckfurt und Leipzig,
bey Georg Peter Monath, 1751.

Des

[illegible]

Emanuel Swedenborgs

[illegible]

Briefe

und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorfälle

[illegible]

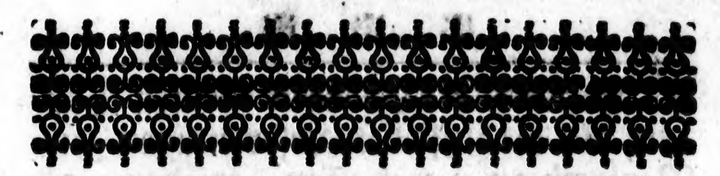
[illegible]

[illegible]

[illegible]

ind
hin
len
nei
ber
gel

der
sich
der
G
ha
un
ve
D



Geneigter Leser.

Dieses Werk würde keines Vorberichts nöthig haben, wenn sein Autor solches hätte wollen an das Licht tretten lassen, indeme dessen Endzweck nur allein dahin gienge, meine Neubegierde zu stillen; ich kan dahero nicht umhin, dem geneigten Leser die Ursache, welche mich bewogen, solches dem Druck zu übergeben, hiermit zu eröffnen.

Ich hatte das Manuscript verschiedenen Personen, deren erleuchtete Einsicht und hoher Verstand, sie von andern, noch mehrers als ihr Rang und Geburt unterscheidet, gezeiget: Diese haben mir sämtlich angelegen, solches unter die Presse zu geben, und mich versichert, daß mir jedermann deßwegen Dank wissen werde.

Sowohl die Liebe für meinen Bruder, als die Lust dem Leser einigen Zeit-Vertreib zu verschaffen, trieben mich an, dem mir gegebenen Rath zu folgen: ich wünsche nur, daß meine Willfährigkeit, mit welcher ich mich darzu bequeme, nicht für eine Thorheit möge gehalten werden.

Indessen sind doch die Bewegungs-Gründe, welche mich dazu veranlasset zu loben, ich bin auch schon bey mir selbst überzeuget, daß ich wenigstens bey denenjenigen Ehre einlegen werde, welche nicht gesonnen, die Meynungen der Menschen auf eine lächerliche Art vorzustellen.

Ich achte es für eine Schuldigkeit hier zu melden, wie, und bey welcher Gelegenheit diese Brieffe an mich geschrieben worden; welches dem Pater Crespel, meinem Bruder zur Entschuldigung seyn kan, wann seine Schreib-Art einige Censur zu verdienen scheinen mögte, und wann man etwan daran aussetzen wollte, daß er nicht weitläuffiger geschrieben.

Ich hatte ihm schon lange Zeit angelegen, mir von demjenigen, was ihm auf seinen Reisen zugestossen, Nachricht zu ertheilen; er spreitzte sich einige Monate, endlich aber sonder Zweiffel von meinem wiederhohlten Ansuchen ermüdet, schickte er mir durch einen meiner Mit-Brüder, welcher gegenwärtig in Moscau ist, eine Beschreibung, die ich zu kurz verfasset befunden. Ich beklagte mich über seine Nachlässigkeit, welche nur ein Tag-Register zusamm getragen, und ersuchte ihn, mir diese seine Begebenheiten ausführlicher zu berichten, damit aber meinem Verlangen einig Genügen geleistet würde, so gab ich ihm zu erkennen, daß sehr viele Personen, die seine Schreiben gelesen, bedauret hätten, daß er sie so kurz gefasset, und daß sie mir angelegen wären, ihme Namens ihrer zu ersuchen, einen umständlichern Bericht von seinen Reisen in die neue Welt, von seinem Schiffbruch und Ruckkehr nach Frankreich an mich zu senden.

Er willfahrte endlich meinem Bitten, und schriebe mir während seines

Aufenthalts in Paderborn die Briefe, welche ich dem geneigten Leser hiermit überreiche.

Man würde meinem Bruder Unrecht thun, wann man von ihm glaubte, daß er ein und anderes in seiner Beschreibung zu hoch getrieben: diejenige, mit welchen er die Ehre hat bekandt zu seyn, wissen allzuwohl, daß er mehr, als wohl jemand thun mögte, die Wahrheit liebet, und ich versichere, daß er ehe in das Grab gehen wird, ehe man ihm einiger Unwarheit oder Betrugs wird beschuldigen können. Ubrigens ist er ohnehin mit einem Caracter bekleidet, welcher ihn schon vor dergleichen Argwohn schüzet, und ich kan mit Grund behaupten, daß mein Bruder sich dessen niemahls unwürdig gemachet. Es leben indessen noch heut zu Tage verschiedene von seinen Reiß-Geferten, welche diese Fahrt mit gemacht und Schiffbruch erlitten haben. Ist demnach von einem Ehrliebenden Menschen nicht zu vermuthen, daß er sich der Schande aussezen solte, von einem, der die nemliche Beschwerlichkeiten erdul-

dul-

duldet, und in eben der Gefahr mit ihm gewesen, der Unwahrheit überzeuget zu werden.

Als ich das Vergnügen gehabt, meinen Bruder, zu der Zeit als die Königl. Französische Trouppen unter dem Commando des Herrn Marschalls von Maillebois hiesige Stadt passirten, zu sprechen, gab ich mir alle nur ersinnliche Mühe, biß ich von ihm die Erlaubnuß erhielte, seine Briefe dem Druck übergeben zu dörffen. Sie waren nur vor mich geschrieben, und ist also leicht zu urtheilen, daß selbige mehr eine richtige Beschreibung, als eine sonderliche Zierlichkeit in sich halten, indem ja Brüder untereinander nicht viele Umstände machen.

Mein Vortrag hat ihn anfänglich beunruhiget: Alle Menschen haben etwas von Eigenliebe. Sie reden nicht gerne mit allen Leuten, so, wie sie mit ihren Freunden zu reden pflegen: die Furcht für denen Tadlern machet, daß sie diejenige Werke, welche Sie heraus zu geben gesonnen, viel besser ausarbeiten, sie halten es daher für eine Beleidigung, wann man dasjenige

dem

dem Publico mittheilet, was sie für einen ins besondere geschrieben.

Inzwischen lies sich gleichwohl mein Bruder bereden; ich gab ihm zu erkennen, daß ein Mensch von seinem Stande aller Eigenliebe entsagen müste, und versprach ihm zugleich, dem Leser von seinem Widerwillen ein Werk herauszugeben, welches er der Mühe, ihm unter Augen zu legen nicht werth hielte, Nachricht zu ertheilen. Er gab mir darauf Erlaubnuß, solches der Presse zu überlieffern, gegen Versprechen, daß ich weder einige Umstände dazu noch davon thun wollte.

Ich war niemahls anderer Meynung, und kan man sich also leicht die Rechnung machen, daß alles dieses, was gegenwärtige Beschreibung in sich hält, der gründlichsten Warheit gewiß ist; und damit es niemand durch eingebildete Züsätze verfälschen oder hintergehen möge, so werde alle Abschrifften, so mit denen eigenhändigen Brieffen übereinstimmen, unterzeichnen.

Ludwig Crespel.



Reisen und Schiffbruch
des
Ehrwürdigen P. Crespels.

Erster Brief.

Geliebter Bruder!



ES ist schon sehr lange, daß du mir das sonderbahre Verlangen, meine Reiß-Beschreibung nach Canada, ausführlich zu vernehmen zu erkennen gegeben; ich muß also befürchten, daß ich einiges Mißtrauen gegen meine Freundschafft in dir erwecken mögte, wann ich mich solchem Verlangen ferners wie-

wiedersezen würde; um dir nun hierinn ein Genügen zu leisten, habe ich einem meiner Mit-Brüder aufgetragen, eine Relation von allen deme, so mir begegnet, zu behändigen. Du berichtest mir den Empfang derselbigen, beschwehrest dich aber auch zugleich, daß sie allzu kurz verfasset, und daß du eine vollständigere Beschreibung zu bekommen wünschetest.

Meine Liebe gegen dich ist viel zu zärtlich, als daß nicht mit Vergnügen deinem Verlangen willfahren solte; ich werde aber meine Beschreibung in unterschiedliche Brieffe abtheilen; ein einziger würde zu lange werden, und dir sonderzweiffels nur verdrießlich fallen.

Der Verstand siehet eine Sache nicht allezeit so an, wie es das Herze denket; und ich besorge, daß ich dir nur zur Last seyn mögte, wann ich dich mit einer Sache, die ein anderes als unsere Freundschafft betrifft, allzulang unterhalten würde.

Du wirst in dieser Beschreibung keine auserlesene Schreibart, sonderbahre Ausdruckungen, oder eine zierliche Abwechslung der Worte erwarten, dann dergleichen besondere Gemüths-Gaben habe ich mir niemahls schmeicheln dürffen; ich halte überdiß dafür, daß eine so übertriebene Schreibart nur zu erdichteten Piecen gehörig. Die Wahrheit hat niemahls einige Zierde nöthig, um sich bey denenjenigen, welche ihr beygethan, beliebt zu machen; ich halte vielmehr dafür, daß es schwehr seye, selbige zu erken-

kennen, wann sie unter solchen Zügen vorgestellet wird, mit welchen man gewohnt ist das Falsche auszuzieren, um selbigen einen Schein, so der Wahrheit ähnlich, beyzulegen.

Es wird dir inzwischen annoch im Angedenken seyn, daß gegen das Ende des 1723. Jahres, als ich zu Avesne in Hennegau war, mich bey meinen Obern und Vorgesezten um Erlaubnuß bewarbe, eine Reise in die neue Welt zu machen; ich hielte lange Zeit darum an, ehe mir selbige zugestanden wurde, und ich glaube, daß ich ordentlich von Kummer wäre aufgezehret worden, wann ich selbige nicht erhalten.

Ich reiste also den 25. Januar. 1724. ab, und gienge über Cambrai, woselbst ich dich zu umarmen, das Vergnügen hatte; als ich zu Paris angekommen war, machte ich bey dem Hochwürdigen Pater Provinciali von St. Denis, Julian Guesdron, als von welchem meine Mission nach neu Frankreich abhienge, meine Aufwartung.

Ich halte vor ohnnöthig, dir eine Beschreibung von denen Merkwürdigkeiten von Paris zu melden, du weist davon mehrers als ich zu sagen; du bist also ohnehin überzeuget, daß sie vor allen andern Städten mit Recht den Vorzug verdiene.

Von dar gienge ich den 1. May nach Rochelle ab, woselbst ich den 18ten des nehmlichen Monaths anländete, ich hielte mich aber an ermeldetem Ort nicht lange auf, dann nachde-

me mich mit denjenigen Geräthschafften, so zur Uberfahrt nöthig, bestmöglichst versehen, so sezte mich auf das Königl. Schiff das Cameel, welches durch beyde Herrn Lieutenants von Tylli und von Meschain commandiret wurde.

Den 24. Jul. als der Tag, da wir uns unter Segel begaben, ist durch den Tod des Herrn Roberts, welcher als Ober-Aufseher mit nach Canada gehen solte, merkwürdig. Dieser war ein sehr artiger und mit allen solchen Eigenschafften begabter Mann, welche ihn fähig machten, den ihme anvertrauten Posten desto würdiger zu bekleiden.

Nach einer bis dahin glücklichen Fahrt, welche 2½ Monath dauerte, ländeten wir vor Quebec an: woselbst ich bis 1726. geblieben, im übrigen aber nichts von Sonderheiten beobachtet, als dieses, wovon alle Reisende sagen, und schon in vielen bereits heraus gegebenen Beschreibungen gemeldet worden.

Den 17. Mart. des nehmlichen Jahres, als ich von Quebec abreiste, erhielte ich von Herrn de la Croix de St. Vallier als dem Bischoff dieser Stadt die priesterliche Würde, welcher mir auch bald darauf eine Pfarr oder Mission ertheilte, so Forel heisset, und gegen Süden des Flusses St. Laurent zwischen denen Städten Trois-Rivieres und Monreal lieget.

Ich wurde aber von meiner Pfarre, in welcher bereits 2. Jahre zugebracht, herausgezogen, und zum Feld-Prediger einer Parthey von 400.

Fran-

Franzosen ernennet, zu welchen der Herr Marquis von Beauharnois mit 8. bis 900. Wilden verschiedener Nationen gestoßen.

Diese bestunden in Iroquesen, Huronern, Nepissingern und Outavûacern, bey welchen der Priester Peset und Pater de la Bertoniere ein Jesuit als Feld-Prediger dienten. Diese Trouppen, welche von dem Herrn von Lignerie commandiret wurden, hatten Ordre, eine Nation, welche Renards heisset, und deren Auffenthalt ohngefehr 450. Französische Meilen von Monreal entlegen, zu verheeren.

Wir reisten den 5. Jun. 1728. ab, und schifften beynahe 150. Meilen auf dem grossen Fluß, welcher den Nahmen Outavûacs führte; dieser machte uns, weil er allzuviel Wasser-Fälle und Sträucher hat, unsere Fahrt sehr beschwehrlich; wir verliesen also denselben zu Matavuan, um auf den andern, welcher in den See Nepissing oder Mipissing läufft, zu kommen. Sein Lauff gehet 30. Meilen weit, und ist mit eben so vielen Beschwehrlichkeiten, als der von Outavûacs, unterbrochen.

Von diesem Fluß giengen wir in den See, dessen Breite ohngefehr 8. Meilen ist, aus welchen uns der Fluß des Francois sehr geschwind in den See Huron führte, wohin sich selbiger, nachdem er mehr dann 30. Meilen mit dem grösten Ungestüm durchloffen, ergieset.

Wie es nun nicht möglich, daß auf so kleinen Flüssen viele Schiffe mit einander fortkom-

men können, so verabredeten wir uns, daß diejenigen, welche die ersteren wären, auf die leztern bey dem Eingang in den See von Huron, an einem Ort, welchen man la Prairie nennet, und welcher auch in der That eine sehr schöne Wiese ist, warten solten. Daselbst habe ich zum erstenmahl Schlangen gesehen, welche einen Schellen-gleichen Laut von sich geben, und deren Biß tödlich ist. Wann ich dich einmahl zu sprechen das Vergnügen haben werde, so will dir eine ausführliche Beschreibung von diesen Thieren machen, und inzwischen nur soviel melden, daß niemand von uns durch sie beschädiget worden.

Den 26. Jul. kamen wir alle wieder zusammen, ich lase Meß, welches ich der Zeit unterlassen muste, und reisseten des andern Tages ab, um nach Michillima oder Missillima Kinac, welches ein Ort ist, der zwischen denen 2. Seen Huron und Mechigan lieget, überzuschiffen. Der Wind war uns so günstig, daß wir in weniger dann 6. Tagen, ohnerachtet wir bey 100. Meilen zurucklegen musten, anländeten. Wir blieben einige Tage daselbst, um dasjenige was durch die vielen Wasser-Fälle und Klippen noth gelitten hatte, wiederum auszubessern; ich weyhete inzwischen 2. Fahnen, und begrube die Soldaten, welche durch die harte Arbeit und Krankheiten aufgerieben wurden.

Den 12. Aug. reisseten wir von Michillima Kinac ab, und kamen in den See Mechigan.

Wir

Wir musten wegen ungestümmen Windes, 2. Tage still liegen, unsere Wilden nahmen also die Gelegenheit in Acht, auf die Jagd zu gehen. Sie brachten von denen Orignac und Cariboue, einer Art von wilden Ziegen, mit nach Haus, und waren so höflich, uns einen Theil davon anzubieten; wir wegerten uns anfänglich dessen, sie nöthigten uns aber ihr Geschenk anzunehmen, indem sie sagten, daß da wir auf dieser Fahrt gleiches Schicksaal mit ihnen erdulten müssen, und gleiche Beschwehrlichkeit erlitten, so wäre es auch billig, daß sie gegentheils den Vortheil mit uns theilten, welchen sie daselbst angetroffen, und daß sie gar keine Menschen seyn müsten, wann sie sich gegen andere nicht eben so als unter sich selbsten zeigen solten. Diese Rede, welche mir einer von unsern Leuten in französischer Sprache dollmetschete, rührte mich ungemein. Mus man es nicht als eine grosse Leutseeligkeit bey solchen wilden Völkern bewundern, und wie viele Menschen findet man nicht in Europa, denen der Titul derer Barbaren, weit ehender, als den Inwohnern von America zukäme.

Die Grosmuth unserer Wilden verdiente unserer Seits eine aufrichtige Erkäntlichkeit, dann da wir schon geraume Zeit Speck essen musten, weilen wir der Zeit kein Land angetroffen, wo wir hätten jagen können, so halff dasjenige, was sie uns von ihrem Wildprät mit-

getheilet, dem Eckel ab, welchen wir vor unserer ordentlichen Kost zu bekommen, anfiengen.

Den 14. des nehmlichen Monats sezten wir unsere Fahrt bis an den Abweg Chicagou fort, und indem wir bis an das Cap à la More, welches 5. Meilen war, überfuhren, bekamen wir einen Wind, der einige Kähne gegen die Küste trieb, welche die Spize nicht besegeln und erreichen kunten, um sich dadurch in Sicherheit zu sezen; sie wurden also durch diesen Stoß zerscheitert, und man war gezwungen, die Leute in die andern zu vertheilen, welche sich durch das gröste Glück von der Welt gerettet, und der Gefahr entrissen hatten.

Des Tags darauf fuhren wir über Folles Avoisnes, um die Innwohner zu locken, daß sie sich unserm Anländen wiedersezen solten, sie liessen sich auch dadurch fangen, und wurden sämtlich niedergemacht.

Den folgenden Tag campirten wir bey dem Eingang des Flusses la Gasparde, unsere Wilden giengen in das Holz, und brachten eine Art von Rehen, dergleichen Wildprät in diesem Lande sehr gemein mit zuruck, von welchen wir auf einige Tage Vorrath aufbehielten.

Den 17. gegen Mittag hielten wir bis auf den Abend stille, um auf den Posten der Baye die Nacht zu erwarten. Wir wolten die Feinde überfallen, weilen wir Nachricht hatten, daß sie sich bey ihren Bunds-Genossen, denen Saquiern, deren Dorff bey der Vestung St. François

cois lieget, aufhielten. Wir sezten unsern Weg in der Dunkeln fort, und kamen um Mitternacht bey dem Eingang des Flusses des Renards, wo unsere Vestung angeleget war, an.

Sobald wir daselbst angekommen, sande der Herr von Lignerie einige Franzosen zu dem Commendanten, zu erfahren, ob noch würklich einige von denen Feinden in dem Dorff der Saquier vorhanden; nachdem er nun die gewisse Nachricht davon eingezogen, lies er sogleich alle Wilde, nebst einer Bedeckung von Franzosen übersezen, den Ort umringen, und die übrigen Trouppen zu gleicher Zeit einbrechen.

So viele Vorsicht als man auch angewendet, unsere Ankunfft zu verbergen, so hatten doch die Feinde Kundschafft davon erlanget, und sich bis auf 4. Personen, mit welchen unsern Wilden ein Present gemachet wurde, geflüchtet, welche selbige, als sie vorhero einig Kurzweil mit ihnen getrieben, mit Pfeilen erschossen.

Ich konte dieses schreckliche Schauspiel kaum mit ansehen, und das Vergnügen, nach welchen sie diese unglückseelige, ehe sie ihnen das Leben nahmen, wohl 30mahl die Todes-Angst ausstehen liessen, mit derjenigen Art zu denken, welche unsere Wilde einige Tage vorhero zu haben schienen, nicht zusammen reimen. Ich hätte sie gerne gefraget, ob sie nicht darinn den Wiederspruch ihrer Meinung bemerkten, und ihnen dasjenige was ich in ihrem Verfahren

straffbares fände, vorgestellet, es waren aber diejenige von unsern Leuten, welche mir statt der Dollmetscher dienen kunten, auf der andern Seite des Flusses, und ich also gezwungen solches bis auf andere Zeit zu verschieben, um meine Neugierigkeit zu vergnügen.

Nach diesem kleinen Hand-Gemeng, giengen wir in den Fluß Renard, welcher an manchem Ort langsam fliesset, an den mehresten aber schnell stürzet, und dessen Lauff ohngefähr 35. bis 40. Meilen ist.

Den 24. Aug. kamen wir in das Dorff der Puanter, mit dem Vorsaz, alles was wir von Inwohnern daselbst antreffen würden, zu verstören, ihre Flucht aber kam unserer Ankunfft bevor, und wir kunten nichts thun als daß wir ihre Hütten verbranten, und ihr Indianisches Korn, dessen sie sich hauptsächlich zu ihrem Unterhalt bedienten, zu verheeren.

Wir überschifften folglich den kleinen See Renard, an dessen Ende wir campirten, von dar wir Tags darauf als am Tage des heil. Ludwigs, nachdem wir zuvor Messe gehöret, in einen kleinen Fluß giengen, welcher uns in einen Sumpff führte, an dessen Ufer der vornehmste Auffenthalt derjenigen war, welche wir auffsuchten. Ihre Bunds-Genossen die Saquier musten sie sonderzweiffels von unserer Annäherung berichtet haben, und da sie nicht vor rathsam hielten uns zu erwarten, so fanden wir in ihrem Dorffe nur einige Weiber, die unsere

Wil-

Wilden zu Sclavinen machten, und einen alten Mann, den sie bey einem kleinen Feuer verbranten, ohne daß es schiene, daß sie bey einer so grausamen That nur den geringsten Wiederstand fühlten.

Diese Grausamkeit schiene mir viel merkwürdiger als diejenige zu seyn, so sie wieder die 4. Wilde, welche man in dem Dorff der Gefangen-genommenen ausgeübt hatten. Ich ergrieffe dahero diese Gelegenheit, um meine Neugierigkeit von welcher ich kürzlich geredet, zu begnügen. Es war ein Franzos bey uns, der die Sprache der Iroquoiser verstunde, welchen ich ersuchte, denen Wilden zu sagen, wie ich mich nicht genug verwundern könte, zu sehen, daß sie mit so vielem Vergnügen, diesen unglückseligen alten Mann, mit ein dergleichen Straffe belegen kunten, daß das Kriegs-Recht sich nicht bis dahin erstrecke, und eine solche Grausamkeit meines Erachtens wieder diejenige Grund-Säze liefe, welche sie in Ansehung aller Menschen zu haben schienen. Ein Iroquoiser nahm das Wort, und sagte, um seine Cameraden zu rechtfertigen, daß wann sie in die Hände der Renarder und Saquier fielen, sie noch weit grausamere Begegnusse erfahren müsten, und daß es bey ihnen gebräuchlich seye, ihren Feinden so zu begegnen, wie man ihnen thun würde, wan sie die Uberwundene wären.

Ich wünschte damahls sehnlich, die Sprache desjenigen Wilden, der geredet hatte, zu verstehen,

stehen, um ihm dasjenige was in seiner Antwort unrichtig und strässlich war zu zeigen, ich muste mich aber damit begnügen, daß ich ihm vorstellen ließ, wie das Recht der Natur und hauptsächlich die Religion forderten, gegen einen wie gegen den andern leutseelig zu verfahren, daß wir uns in allen Sachen nach der Bescheidenheit richten müsten, und dieses zur grösten Tugend gerechnet werde, wie uns auch GOtt ausdrücklich auszuüben befohlen, denen die uns unrecht und böses gethan haben, zu verzeihen und zu vergessen; ich begreiffe gar wohl, daß die Renarder und Saquier in keine Weeg zu verschonen wären, sondern daß sie selbige als Aufrührer und Feinde des Staats bestraffen, nicht aber als ihre besondere Feinde, auf so schmähliche Art hinrichten dörfften; daß in ihrer Rache selbst ein Verbrechen seye, indem sie auf solche Ausschweiffungen verfallen, wie diejenigen waren, mit welchen sie gegen jene 5. Menschen verfahren, denen sie unmenschlicher Weise das Leben verlängert, um sie durch die grausamste Marter hinzurichten. Dieses hiese nichts anders als die Grausamkeit rechtfertigen, welche sie an ihren Feinden tadelten. Die Kriegs-Raison erlaubte zwar seinem Feind das Leben zu nehmen, nicht aber, sich so zu sagen in seinem Blute voll sauffen, und ihn gleichsam in Verzweifflung zu stürzen, indem sie ihn auf andere Art als Waffen, und an einen andern Ort, als im Streit ermordeten. Uberhaupts

haupts aber müsse man den Renardern und Saquiern ein Exempel der Bescheidenheit geben, welche einem aufrichtigen Herzen eigen seye, dadurch würde man sie bewegen, daß sie die Christliche Religion als auch die, so sich dazu bekennen, hochhielten und liebten.

Ich weis nicht, ob mein Dollmetscher, als dasjenige was ich ihm gesagt, recht ausgeleget, dann der Wilde gab niemahls zu, daß es aus einem falschen Grund-Saze geschehen. Ich wolte noch einige Gründe anführen, als wir eben Befehl erhielten, auf die leztere Vestung der Feinde los zu gehen. Dieser Posten lieget an dem Uffer eines kleinen Flusses, welcher in einen andern Nahmens Ouisconcin fliesset, und 30. Meilen davon in den See Missisipi fält.

Wir fanden niemand daselbst, und nachdem wir keinen Befehl hatten weiter zu gehen, so wendeten wir einige Tage an, das Feld zu verderben, um dem Feind den Unterhalt zu benehmen. Dieses Land ist zimlich schön, die Erde daselbst fruchtbar, das Wild was gemeines und von sehr gutem Geschmack, die Nächte aber sind sehr kalt, da gegentheils am Tage die Hize ausserordentlich ist. Ich werde dir in meinem andern Schreiben, von meiner Ruck-Reise nach Monreal melden, als auch von demjenigen, so mir, bis ich nach Frankreich eingeschiffet, begegnet.

In-

Indessen erwarte ich vorhero von dir einige Nachricht, in welcher du mir berichten mögest, ob dir diese Beschreibung ausführlich genug entworfen. Deine Antwort wird den Ausschlag von meinen fernern Erzehlungen geben, ich werde übrigens mich bemühen dir die Proben meiner zärtlichen Liebe zu zeigen, mit welcher ich beharre

Mein Bruder

Paderborn,
den 10. Jan. 1742.

dein getreuer
Emanuel Crespel,
Récolet.

Zweyter Brief.

Geliebter Bruder!

Nichts kunte meine Eigenliebe mehr vergnügen, als deine Antwort. Mein ersteres Schreiben hat, wie du mir gemeldet, verschiedene Personen von erleuchteter Einsicht, die selbiges zu überlesen gewürdiget, vergnüget, und ihre Neugierigkeit dergestalt gereizet, daß sie die fernere Beschreibung meiner Reise zu vernehmen mit gröster Ungedult verlanget. Dieses sehnliche Verlangen könte mir schaden, wann ich

ich sie zu begnügen allzulange verzögern würde. Dann es ist gewiß, daß diejenige Sachen, auf welche man zu lange warten mus, ihren Werth verliehren; ich hab auch mehr als sonst jemand zu fürchten, daß ich in solchen Fehler verfallen mögte.

Nach derjenigen Verrichtung, von welcher ich gemeldet, wann man anderst ein dergleichen ganz unnüzlich Vorhaben mit dieser Bedeutung benennen kan, nahmen wir unsern Weg wieder nach Monreal, von dar wir ohngefehr 450. Meilen entfernet waren. Im Vorbeygehen verbrandten wir die Vestung der Baye, dann weil solche sehr nahe an den Gränzen der Feinde lag, hätte sie doch zu keinen sichern Auffenthalt der Franzosen, welche man zur Besazung darinn gelassen, gedienet; dann die Renarder würden in der Meinung, daß wir, da all ihr Land durch uns verheeret worden, nicht zum anderrnmahl wiederkämen, unsere Trouppen genöthiget haben, sich in ihre Vestung einzuschliessen, woselbst sie selbige alsdann würden angegriffen und überwunden haben. Als wir nach Michillima-Kinac kamen, gab der Commendant jedermann Erlaubnuß nach Gemächlichkeit zu reisen. Wir hatten noch 300. Meilen zu machen, und die Lebens-Mittel würden uns ganz gewiß gemangelt haben, wann wir nicht all unser Vermögen bald dahin zu kommen angewendet hätten. Der Wind war uns auf dem See Huron günstig, hingegen hatten wir auf dem Fluß Francois,

den

dem See Nepissing und dem kleinen Fluß Mataoüan fast beständig Regen, doch legte sich selbiger, als wir in den Fluß Outaoüacs kamen. Ich kan nicht beschreiben, mit welcher Geschwindigkeit wir diesen grossen Fluß hinunter kamen: die Einbildung allein muß einem hievon eine Vorstellung machen. Da ich nun bey Leuten war, welche eine lange Erfahrung geschickt gemacht, über die Wasser-Fälle zu kommen, so war ich nicht der lezte, der zu Monreal ankam, welches den 24. Sept. geschahe, von dar ich erst um den Befehl zu vollziehen, der mir nach Quebec zu gehen gegeben wurde, im darauf folgenden Frühling abgegangen bin.

Ich war in dieser Stadt kaum angekommen, als unser Commissarius mir eine Stelle zu Niagara anwiese, welches ein neu angelegter Ort nebst einer Vestung ist, die an dem Eingang eines schönen Flusses, gleichen Nahmens, lieget; welcher durch den berühmten Fall von Niagara ohngefehr 6. Meilen von unserer Vestung gegen Süden des Sees von Ontario formiret wird.

Ich nahm derohalben den Weg nach Monreal zu, und gieng von dar nach Frontenac oder Cataracouy, welches eine Vestung ist, so an dem Eingang des Sees Ontario erbauet. Ob es schon nicht weiter als 80. Meilen von Monreal entfernet war, so brachten wir doch, weil wir gegen den schnellen Strom hinauf musten, auf dieser Reise 15. Tage zu, biß wir dahin

hin kommen. Wir warteten daselst, bis uns der Wind günstiger wurde einige Zeit, dann allda verliessen wir die Kähne; und nahmen ein grosses Schiff ein, welches der König hauptsächlich wegen der Uberfurth nach Niagara erbauen lassen. Das Schiff, welches ohngefähr 80. Tonnen führet, ist sehr leicht, und macht offtmahls diesen Weg, welcher 70. Meilen ist, in weniger denn 36. Stunden. Der ist sehr gesund, ohne Klippen, und sehr tief, dann da ich in der Mitte desselben ein beynahe 100. Klaffter langes Seil hinunter gelassen, kunte ich doch den Grund nicht erreichen, seine Breite wird ohngefähr 30. und die Länge 90. Meilen seyn.

Den 22. Jul. hatten wir uns unter Seegel gemacht, und sind den 27ten zu frühe auf unsern Posten angekommen. Ich habe diesen Ort sehr angenehm befunden; in der Jagd und Fischerey trifft man daselbst einen Uberfluß an, so sind auch die Wälder ausserordentlich schön, und durchaus mit Nus-Bäumen, Castanien, Eichen, Ulmen und Ahorn-Bäumen angefüllt, dergleichen man in Frankreich nicht findet.

Das Fieber unterbrach unser Vergnügen, welches wir zu Niagara genossen, nicht wenig, und beschwehrte uns bis zu Anfang des Herbst, welcher endlich die üble Lufft vertriebe. Wir hätten den Winter noch zimlich ruhig, und ich kan wohl sagen, recht angenehm zugebracht, wo nicht das Schiff, welches uns unsere Er-

frischungen zuführen solte, gezwungen worden wäre, nach schrecklichen Sturm zu Frontenac einzulauffen, und wir deswegen mit Wasser hätten vor lieb nehmen müssen.

Da es nun schon weit ins Jahr hinein war, durffte es sich nicht mehr unter Seegel zu gehen getrauen, und wir erhielten unsere Victualien allererst den ersten May.

Von St. Martin an, hatte mich der Mangel des Weins verhindert, Messe zu halten; sobald nun das Schiff angekommen war, lies ich die ganze Besazung die Ostern feyern, und verreiste auf Ersuchen eines Ordens-Geistlichen nach Detroit, welcher als Missionarius daselbst stunde. Es war 100. Meilen von Niagara bis an diesen Ort, welcher 6. Meilen von dem Eingang eines sehr schönen Flusses lieget, ohngefähr 15. Meilen diesseits des See Erie.

Dieser See, welcher 100. Meilen nach der Länge, und 30. in die Breite haben mögte, ist wegen seiner Breite, wann es windig ist, gefährlich zu überfahren; gegen Norden über der grossen Spize des Ecorres ist er sehr hoch mit Sand umgeben, dergestalt, daß wann man an diesen Ort von einem Wind angegriffen wird, wo man nicht ausschiffen kan, als wozu nur von 3. zu 3. Meilen Gelegenheit ist, die Erfahrung mehrentheils gewiesen, daß der Untergang unvermeidlich seye.

Ich kam zu Detroit den 17. Tag nach mei-

meiner Abreise an, der Geistliche welchen ich besuchte, empfieng mich auf eine Art, die das Vergnügen an den Tag legte, das wir gemeiniglich, wann wir einige unserer Lands-Leute, in einem soweit entlegenen Lande antreffen, empfinden.

Wir waren überdieses von einem Orden, und einerley Angelegenheiten entferneten uns von unserm Vatterland, ich war dahero um mehr als einer Ursache willen sehr freundlich von ihm aufgenommen, er gab auch auf alle mögliche Weise die Grösse seines Vergnügens, welches mein Besuch verursachte, zuerkennen. Dieser Ordens-Priester war ein Mann, etwas älter als ich, und der sich durch den Erfolg, so seine geistliche Verrichtungen hatten, in sehr grosses Ansehen gesezet. Das Haus, wo er wohnte, war sehr plaissant und bequem gebauet, es war so zusagen sein eigenes Werk, und man konnte mit Grund diese Bewohnung den Aufenthalt der Tugend nennen.

Er theilte die Zeit, welche nicht zu Erfüllung seiner Pflichten bestimmet war, und ihm von seinen Verrichtungen übrig blieben, zum Studiren und Besorgung des Feld-Baues ein, er hatte einige Bücher und die Wahl welche er darinn machte, gab seine vortrefliche Sitten und die Grösse seiner Wissenschaften zuerkennen. Des Landes Sprache war ihm sehr geläuffig, und die Fertigkeit mit welcher er sie redete, machte ihn bey vielen Wilden beliebt, welche

verschiedener Ursachen wegen, absonderlich was die Religion betrafe, sich unterredeten.

Die Leutseeligkeit bringt vieles Zutrauen zuwegen, und niemand verdiente solches mehr als dieser Geistliche. Er hat seine Gefälligkeit gegen einige Inwohner zu Detroit soweit getrieben, daß er ihnen die Französische Sprache gelernet. Ich habe unter diesem unterschiedliche gesehen, deren guter Verstand und gründliches Urtheil, sie in Frankreich selbsten Verehrenswürdig gemacht haben würde, woferne ihr Verstand durch die Wissenschaften besser ausgearbeitet worden wäre. Während der Zeit, als ich bey diesem Geistlichen geblieben, fande ich alle Tage neue Ursachen, mir ein dem seinigen gleiches Glück zu wünschen. Mit einem Wort, er war glückseelig nach der Art, wie es die Menschen seyn sollen, um sich nicht ihres Glückes schämen zu dörfen.

Nachdem ich dasjenige zu Detroit vollbracht, was mich dahin zu gehen veranlasset, nahm ich meinen Weeg nach Niagara zuruck, woselbst noch 2. Jahre verblieben; ich habe während dieser Zeit die Sprache der Iroquoisen und Ouatouacer noch so zimlich gelernet, um mich mit ihnen unterreden zu können. Diese Geflissenheit verschafte mir anfänglich das Vergnügen, mit einigen benachbarten Wilden, wann ich in der Gegend dieser Orte unterweilen spazieren gieng, Bekandschaft zu errichten, die Folge meiner Be-

geben-

gebenheiten aber wird zeigen, daß sie mir grossen Nuzen geschaffet, und sogar das Leben erhalten.

Als die 3. Jahre meines Aufenthalts zu Niagara verflossen, so wurde ich wie gewöhnlich abgelöst, da ich dann den Winter im Closter zu Quebec zugebracht. Es war vor mich ein grosses Vergnügen, daß ich diese rauhe Jahres-Zeit daselbst vorbey lassen konnte; fande man schon in diesem Orte keinen Uberfluß, so hatten wir doch keinen Mangel an dem Nothdürftigen, und was das angenehmste, wir kunten aus unserm Vatterlande beständig Nachricht haben; überdies trift man auch Leute an, mit denen man Umgang haben kan.

Der Garnisons-Geistliche der Vestung Frontenac, oder Catarakouy fiel bey Anfang des Frühlings in eine Krankheit, und unser Commissarius bestimmte mich, seine Stelle zu übernehmen. Ich habe schon oben von der Lage dieses Orts gesagt, man lebt daselbst recht angenehm; und in dem Morast, der Frontenac umgiebet, findet man eine grosse Menge Vögel unterschiedener Art.

Ich blieb nicht länger als 2. Jahr zu Frontenac, denn ich wurde nach Monreal beruffen, und einige Zeit darauf an die Spize de la Chevelure in den See Champelain abgeschicket. Ich halte für dienlich, hier einen Bericht zu ertheilen, warum diese Spize den Nahmen Chevelure trägt. Die Wilden, wann sie in ihren

Streifereyen einen umbringen, haben die Gewohnheit, dem Entleibten das Haar abzuschneiden, welches sie alsdann zum Zeichen, daß sie über ihre Feinde gesieget, an das Ende einer langen Ruthe binden. Dieses Gepränge oder eigentlich dieser Gebrauch, fängt sich bey dieser Spize an, nach Art eines Streites, wo viele Wilde ihrer Haare beraubet worden, welches dann dem Orte wo das Treffen gehalten wird, den Nahmen zueignet. Der See Champelain möchte 55. Meilen nach der Länge haben; er ist mit vielen sehr anmuthigen Insuln besezet, und sein Wasser welches sehr gut, machet ihn ausserordentlich fischreich. Die Vestung, welche wir an diesem Orte haben, wird St. Frederic genennet, deren Lage deswegen sehr vertheilhaftig, weilen sie an einer zimlich hohen Spize erbauet, und ungefähr 15. Meilen von dem Ende des See gegen Norden lieget; sie dienet der Colonie zu einem Schlüssel auf dieser Seiten, nehmlich an der Seite der Engelländer, welche nicht weiter als 20. oder 30. Meilen davon entfernet sind.

Ich bin daselbst den 17. Nov. 1735. angekommen. Die Jahres-Zeit, welche sehr rauh zu werden anfienge, vermehrte die Beschwerlichkeiten unserer Reise, welche ohnehin die mühsamste war, so ich in Canada gemacht hatte, wann ich ein für allemahl den Schifbruch davon ausnehme, wovon ich diejenige so dieses zulesen unter Handen bekommen werden, selbsten

sten urthellen lassen will. Den Tag meiner Abreise von Chambly, einem von St. Frederic ohngefehr 40. Meilen entlegenen Orte, wurden wir genöthiget, unter freyem Himmel zu liegen, und fiel selbige Nacht ein Schnee bey nahe Fuß hoch.

Der Winter machte es so fort, wie er es angefangen, und wir hatten, ohneracht wir im Quartier waren, soviel auszustehen, als ob wir in freyem Felde gewesen wären. Das Gebäude, wo man uns hinein geleget, war noch nicht fertig, wir waren nur ganz wenig vor dem Regen gesichert, und die Mauer so 12. Schuh dick, war erst vor einigen Tagen fertig worden, und zu allen diesen Beschwerlichkeiten, welche wir erdulteten, kam dieses noch dazu, daß wir beständig von Schnee und Regen überfallen wurden. Viele von unsern Soldaten bekamen den Scharbock, und wir wurden alle also an den Augen angegriffen, daß wir das Gesicht ohne einig Mittel davor zu finden, zu verliehren befürchten musten. Mit unsern Tisch war es auf die nehmliche Art, wie mit dem Quartier beschaffen. Kaum findet man in den Gegenden dieses Orts einige Feld-Hüner, und wann man Rehe zu essen verlanget, so muß man selbige aufzusuchen, bis an den See du St. Sacrement gehen, welcher beynahe 8. Meilen weit entlegen ist. Sobald es die Jahres-Zeit zuliese, wurde unser Gebäude gar verfertiget, wir wolten aber währenden Sommer lieber campiren, als uns länger

darinn aufhalten, gleichwohlen fanden wir nirgends einige Bequemlichkeit, dann es überfiel uns sämtlich das Fieber, und nicht ein einziger konnte die Annehmlichkeit des Landes geniessen. Dieser Zustand, ich bekenne es, fienge an, mir zur Last zu werden, als ich so gegen Ende des Monats Augusti von meinem Provincial den Befehl bekam, nach Frankreich zuruck zukehren. Der Geistliche, der um mich abzulösen, von unserm Commissario geschickt wurde, war aus unserer Provinz, und hiesse Pierre Verquaille, er kam den 21. Sept. 1736. zu St. Frederic an, und ich verreiste noch den nehmlichen Tag um 4. oder 5. Uhr Abends.

Den folgenden Tag hatten wir einen günstigen Wind, welcher uns bis an die Höhe von Fer, so ohngefehr 8. Meilen von Chambly entfernet ist, triebe.

Den 23. glaubten wir, bey Passirung des schnellen Stroms von St. Theresia, umzukommen, welches aber die lezte Gefährlichkeit war, welche ich bis zu meiner Ankunfft in Quebec erdultet, woselbst ich mir ohne weitern Verzug nach Frankreich einzuschiffen, Rechnung machte.

Dieses ist, geliebter Bruder, eine kurze Erzehlung von der Fahrt, welche ich in einen Theil von neu Frankreich gethan habe. Diejenige, wel-

welche in dieses Land gereisset, können eine Untersuchung anstellen, ob ich das Land kenne, um welches ich mich aber hauptsächlich bemühet. Die Erzehlungen von vielen Personen so daselbst gewesen, werden tausend Sachen gemeldet haben, welche ich nur wiederhohlen müste, und ich habe ohnehin kein ander Vorhaben, da ich dich von meinen Reisen benachrichtige, als daß ich dir den Schiffbruch welchen ich auf meiner Ruck-Reise nach Frankreich erlitten, beschreibe. Die Umstände, welche damit verknüpffet waren, sind durchaus rührend, mache demnach dein Herz zum Mitleiden und Bedauern fertig; alles was ich dir zu berichten noch übrig habe, wird deine Neugierigkeit und Mitleiden erwecken; du hast nicht Ursach, Mitleidens halben beschämt zu seyn, dann sich demselben überlassen, ist ein Kennzeichen eines aufrichtig und zärtlichen Gemüths. Wer sich nicht über die Unglücks-Fälle seines Bruders betrübet, hat so zu sagen, ein verächtliches Zeichen an sich, welches ihm mit Recht von menschlicher Gesellschafft ausschliesset.

Ich werde in wenig Wochen schreiben; antworte mir aber nicht auf dieses, dann da ich noch einige Meilen von dieser Stadt weiter gehen soll, so könnte mir, die Antwort, welche ich doch nicht gerne, in Gefahr verlohren zu werden, sezen wolte, nicht zu gestellet werden.

Beunruhige dich indessen nicht mit Erwartung meines dritten Briefes; ich werde alle Tage einige Bogen daran schreiben. Mache dir auf mein Wort gewisse Rechnung, und glaube, daß ich Zeit-Lebens seyn werde

Geliebter Bruder

Paderborn,
den 30. Jan. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Dritter Brief.

Geliebter Bruder!

Da es kaum 14. Tage ist, daß ich meinen zweyten Brief abgeschickt habe, so kanst du aus dem dritten, meinen Fleiß an dich zu schreiben ersehen, und um dich nicht allzulange auf die Folge meiner Beschreibung warten zu lassen.

Wann ich allezeit Herr über meine Stunden wäre, so würden meine Briefe viel länger, und deren auch mehrere seyn, inzwischen muß man seine Schuldigkeit allen andern vorziehen, und

und ich kan dir nichts als diejenige Stunden, welche nicht auf die ohnaufschiebliche Pflichten meines Standes gehen, zuwenden.

Ich blieb einige Zeit zu Quebec um eine Gelegenheit abzuwarten, mit welcher ich nach Frankreich zuruck kehren kunte, deren sich auch zwey zu einer Zeit zeigten. Die erstere war das Königliche Schiff le Heros, welche ich mir nicht zu Nuz machte; die andere aber wurde mir durch den Herrn de Freneuse einen Candier angebotten, welcher mit der berühmten Adel. Familie d'Amour in genauer Verwandschafft stunde.

Die genaue Verbindung, welche unter uns war, machte, daß ich sein Anerbieten mit Vergnügen annahme, und ich konte seinem Bitten so er an mich thate, ihm als Schiffs-Prediger zu dienen, mich nicht entschlagen. Er war ein sehr artiger Mann, und hatte sich durch eine 46. jährige Erfahrung in der Schifffahrt vollkommen geschickt gemacht, dahero auch die Herrn Pacaud Schatzmeister von Frankreich und Freybeuter von Rochelle dafür gehalten, daß sie ihr Schiff la Renommée keinen bessern Händen, als den seinigen anvertrauen kunten. Dieses war neu, wohl beseegelt, bequem, mit 300. Tonnen beladen und mit 14. Stucken ausgerüstet.

Es fanden sich sehr viele Herren, welche so wohl wegen ihrer Sicherheit, als ihres Vergnügens mit uns zu gehen verlangten, dergestal-

stalten, daß unserer 54. Mann auf dem Schiffe waren.

Wir lichteten unsere Anker, begaben uns den dritten November nebst vielen andern Schiffen unter Seegel, und warffen unsere Anker sämtlich an dem Loch zu St. Patrice 3. Meilen von Quebec.

Des Tags darauf sezten wir über, wir durchstrichen nemlich Süd-Nordwärts den Fluß St. Laurent, kamen denselbigen Tag an der Insul d'Orleans ohngefähr 9. Meilen von Quebec an, und warffen in dem Cap Maillard unsere Anker.

Den 5ten rüsteten wir uns den Strudel zu passiren, es war aber eine pure Ohnmöglichkeit unsern Endzweck zu erreichen, dahero wir uns gezwungen sahen, an den Ort wo wir hergekommen waren zuruck zu kehren, um zu vermeiden, daß wir nicht durch den Fluß welcher an diesen Ort sehr reissend, fort geschleppet würden.

Den folgenden Tag waren wir weit glücklicher, dann wir schifften den Strudel, mit dem Herrn Beillon, der eine Brigantine so nach Martinique gienge, commandirte, und welcher ihn den Abend vorhero so wenig als wir passiren kunte, ohne Gefahr vorbey.

Die Schiffe welche mit abgeseegelt, hatten schon das erstemahl übergesezt, und also sahen wir uns ohne Gesellschafft, und wurffen unsere

re Anker in der Prairie, ohnweit der Insul Coudres.

Den 7. sezten wir unsere Route fort, bis an die Insel aux Lievres, und von dar nach Mathan, wo sich ein kleiner Nord-Wind erhob, von welchen unser Schiffs-Capitain, der dessen Gefährlichkeit, absonderlich zu der Jahres-Zeit worinn wir waren, wohl einsahe, gestunde, daß er alles davon zu fürchten hätte. Er hielte dahero vor zuträglich an sich zuhalten, um einen Ort zu finden, wo man bequem Anker werffen könte, nemlich einen solchen wo wir vor dem Ungewitter, welches uns drohete, sicher seyn konten. Kurze Zeit darauf nöthigte uns der Wind unser Schiff vom Hafen zu wenden, und Tags darauf nemlich den 11. benanten Monats gegen 8. Uhr Abends zogen sie sich von Nord-Nord-West, von Nord-West nach West-Nord-West, und West, endlich bis nach Sud-Sud-West, wo sie beynahe 2. Tage tobten, und anhielten; während dieser ganzen Zeit, seegelten wir nach der Quer, nach der Länge, der Insul Anticosti zu, mit halb eingezogenen Seegeln, aber sobald die Winde Sud-Sud-West wurden, richteten wir nach unsern Campaß, nach Sud-West zu, ein 4tel West, und von Sud-West bis den 14. früh.

Selbigen Tags suchten wir seitwärts zu gehen, wir strandeten aber eine 4tel Meile vom Lande, auf der Höhe einer Klippe eines flachen Fel-

Felsen ohngefähr 8. Meilen von der mittägigen Spize der Insel Anticosti.

Die Stösse, die unser Schiff bewegten, waren so ohnablässig, daß wir jeden Augenblick fürchteten, es unter unsern Füssen bersten zu sehen. Es muste das Wetter sehr bös gewesen seyn, und die Bots-Knechte an unserer Rettung stark gezweiffelt, weil keiner von ihnen arbeiten wolte, um die Mast und Seegel-Werk einzuziehen, obschon die Erschütterung welche dieselben dem Schiff verursachten unsern Untergang befördern könten. Das Wasser drang häuffig ein; die Furcht hatte mehr als die Helffte von unsern Leuten ganz von Sinnen gebracht, und die durchgängige Unordnung schiene uns unsern Tod zu verkündigen.

Ohne unsern Artilleristen wurde uns unser Zustand weit erschröcklicher vorgekommen seyn; er lief in die Zwieback-Kammer, und obgleich das Wasser schon hinein gedrungen, so warf er doch noch einen guten Theil davon auf den mittlern Schifs-Boden; er hielte auch davor, daß einige Flinten, ein Faß Pulver, und eine Küste mit Kartetschen, uns nicht undienlich seyn würde, fals wir der Gefahr entkämen, derohalben lies er alle solche Sachen in die Höhe bringen; seine Vorsicht war nicht unnüzlich, und ohne den Nuzen, welchen sie zuweg brachte, würde ich den Trost nicht mehr gehabt haben, an dich zu schreiben. Das Meer war so groß, als stark der Wind war, weder eins

noch

noch das andere legte sich, die Wellen nahmen uns das Steuer-Ruder weg, und wir sahen uns gezwungen unsern hintern Mast-Baum abzukappen, um ihn über Bord zu werffen. Wir liessen unsern Nachen in das Meer, indem wir die Vorsicht dabey gebrauchten, denselben allezeit vor uns hergehen zu lassen, aus Furcht, es möchte ihn der Wind gegen das Schiff treiben, und zerschmettern. Der Anblick des Todes und die Hofnung ihn zuruck zuhalten, machte jedermann herzhaft, dann ob wir schon versichert waren, daß wir in dieser unbewohnten Insul wenigstens auf einige Monate unglücklich werden müsten, so glaubte doch ein jeder vieles dabey zu gewinnen, wann er sich allem Ungemach gedultig aussezete, um sein Leben zu erhalten.

Nachdem wir unsern Nachen in die See gehen lassen, hiengen wir den Kahn an das Zug-Seil am Mast, um alles was wir hatten desto gemächlicher einzuladen, desto geschwinder wegrudern zu können, und uns ins Meer zu machen, welches uns sonst wieder das Schiff möchte gestossen haben, wann wir uns nicht gleich davon entfernet hätten; aber vergeblich verlassen sich die Menschen auf ihre Klugheit, denn wann GOtt seine Hand über sie schwer machen will, ist alle ihre Vorsichtigkeit ohnnöthig.

Wir stiegen in unsern Kahn 20. Mann stark, und in dem Augenblick wiche der vordere Hacken; nun urtheile von unserm Zustande selbsten, der

der Kahn blieb hinten hangen, und die mehresten von denen so darinnen waren fielen in das Meer, andere hielten sich an der Stange des Steuer-Ruders an, und einige stiegen durch Beyhülfe der Seile, welche von der Seiten des Schiffes herunter hiengen, wieder an Bord.

Als der Schifs-Hauptmann diesen Unstern sahe, lies er den hintern Hacken abschneiden, und als der Kahn wieder in seine erste Stellung kam, warf ich mich hinein um den Herrn von Leveque und Dufresnois, welche in Gefahr zuersauffen stunden, zu erretten; diese Zeit über wurf das Meer unsern Kahn so herum, daß das Wasser auf allen Seiten eindrange. Kein Steuer-Ruder, keine Kräften, einen erschröklichen Wind und beständigen Regen, ein tobendes Meer das noch darzu in der Fluth war; was konnten wir bey dem allen anderst hoffen, als ein baldiges Ende, gleichwohl wendeten wir alle Kräfte an, nun ins hohe Meer zu kommen, und ein Theil unserer Leute schöpften das Wasser aus. Ein Seiten-Bret diente uns statt eines Steuer-Ruders, alles fehlte uns, oder war uns zuwieder, und nun unser Unglück gar vollkommen zu machen, schlugen zwey Wellen in dem Kahn, welche uns ganz bedeckt, und bis an die Knie unter Wasser sezten, wann uns die dritte darauf erfolgt wäre, würde sie ohne einige Hülfe zur Rettung unsern Kahn unter unsern Füssen versenket haben. Unsere Kräfte nahmen nach der Maase ab, als wir sie nöthig

hat-

hatten, wir kamen wenig fort, und fürchteten mit Grund, daß unser Kahn voll Wassers werden möchte, ehe wir das Land erreichen kunten.

Der Regen verhinderte uns die Oerter zu beobachten, welche zur Ausschiffung bequemlich gewesen wären, alles was wir sahen, schien uns zu steil zum Aussteigen, oder wir sahen vielmehr nichts als den Tod.

Ich glaubte, daß es nöthig wäre, jedermann zu ermahnen, sich durch wahre Reue über seine Sünden in den Stand zu sezen, vor GOtt zu erscheinen; ich hatte es bis dahero verschoben, um das Entsezen nicht zu vermehren, und ihren Muth nicht gänzlich niederzuschlagen, nun war aber keine Rettung mehr übrig, und ich wolte mir nicht vorzuwerffen haben, daß ich etwas an meiner Pflicht unterlassen hätte. Ein jeder verrichtete sein Gebet, und nachdem sie sämtlich gebeichtet hatten, gab ich ihnen die allgemeine Absolution. Es war recht rührend und beweglich diese Menschen anzusehen, welche indem sie arbeiteten, das Wasser aus dem Schiff zu bringen, und zu rudern, zu gleicher Zeit GOtt anruffen, sich ihrer zu erbarmen, und ihnen ihre Fehler zu vergeben, welche sie seiner Herrlichkeit mit ihm zu geniessen, unwürdig machen könten; mit einem Wort, sie waren zum Tod bereitet, und erwarteten ihn ohne Murren. Ich meines theils befahl meine Seele GOtt, und betete das Miserere mit lauter

Stimme, welches mir alle nachgesprochen, ich sahe indessen keine Hoffnung mehr übrig, der Kahn war im Begriff auf den Grund zu sinken, und ich hatte den Kopf schon mit meinem Mantel bedecket, um den Augenblick unsers Untergangs nicht mit anzusehen, als ein Wirbel-Wind uns mit grosser Hefftigkeit auf das Land warf.

Bey diesem Umstand ist sich leicht vorzustellen, mit was vor Eilfertigkeit wir aus unserm Kahn gestiegen, dem ohngeachtet aber waren wir noch nicht gänzlich ausser Gefahr, weil zu verschiedenen mahlen das tobende Meer die Wellen auf uns her triebe, so daß wir völlig mit Wasser bedecket waren, indem sie uns zu Boden warffen und nur wenig fehlte, daß sie uns nicht in das hohe Meer zuruck gespühlet hätten; gleichwohlen wiederstunden wir ihrer Gewalt, und nachdem wir genug Wasser und Sand eingeschlucket hatten, kamen wir noch davon.

Bey dieser Unordnung hatte einer der Unsrigen, die Vorsorge, das grosse Seil so an dem Kahn angemacht war zu ergreiffen, um ihn damit zu befestigen, ohne dessen Vorsicht wir wären verlohren gewesen, wovon ich mehrers in meinem vierten Schreiben, oder vielleicht noch am Ende dieses gegenwärtigen melden werde.

Unsere erste Sorge war, GOtt zu danken, daß er uns aus so grosser Gefahr errettet, und es wäre in der That ohne ausserordentliche Hülfe

se seiner Vorsehung ohnmöglich gewesen, dem Tod zu entfliehen. Wir befanden uns auf einer kleinen Sand-Bank von der grossen Insul durch einen Fluß abgesondert, welcher aus einem Meer-Busen etwas wenig über den Ort wo wir uns befanden, hervor kam. Wir hatten die gröste Mühe über diesen Fluß zu schiffen, seine Tiefe sezte uns zum drittenmahl in Gefahr unterzugehen. Endlich aber gab uns das Meer, welches zuruck zu lauffen anfienge Gelegenheit, dasjenige was wir in unserm Kahn hatten zu hohlen, und in die Insul zu bringen. Dieses war für uns eine neue Beschwehrlichkeit, und gleichwohlen durfften wir keine Zeit daben verabsäumen. Wir und alles was wir hatten, war durchaus naß; wie konten wir bey dergleichen Umstande Feuer machen? Gleichwohlen erreichten wir nach langer Hand unsern Endzweck, welches uns auch weit nöthiger als alle andere Hülfe war; dann ob wir schon eine geraume Zeit keine Nahrung zu uns genommen hatten, und der Hunger uns gewaltig hätte nagen sollen, so dachten wir doch nicht ehender dieser Nothdurft ein Genügen zu leisten, bis wir uns ein wenig erwärmet hatten.

Gegen drey Uhr Nachmittag kam der Kahn nur mit sechs Personen an das Land, dann da das Meer so groß, war es nicht möglich mehr Personen überzuführen. Wir giengen davorhin und brauchten alle mögliche Vorsicht, solchen zu uns zu ziehen, ohne ihn zu beschädigen.

gen. Darauf beruhete unsere einige Hoffnung, und ohne diesen Kahn würden wir niemahls die Lebens-Mittel, welche unser Canonier in Sicherheit gebracht, aus dem Schiff haben abhohlen, noch weniger aber die siebenzehen Mann, welche noch in dem Schiff waren, herüber bringen können.

Gleichwohlen durfte sich niemand unterstehen, noch selbigen Tags dahin zugehen. Wir brachten indessen die Nacht sehr betrübt hin, dann das Feuer welches wir gemacht hatten, war weit noch nicht hinlänglich genug, uns zu trocknen, und wir hatten nichts bey uns, so bey solch rauher Jahres-Zeit uns zum Obdach hätte dienen können. Der Wind schiene beständig zuzunehmen, und obschon das Schiff stark, neu und sehr wohl gebauet war; so glaubten wir doch Ursache zu haben, zu befürchten, daß es sich nicht bis den andern Tag ohne zu zerscheitern halten mögte, und daß die darinn befindliche Personen jämmerlich umkommen dürfften.

Gegen Mitternacht verringerte sich der Wind, das Meer legte sich, und als mit anbrechendem Tag die mehresten Boots-Knechte das Schiff in dem nehmlichen Zustand als wir es gelassen hatten, sahen, fuhren sie in den Kahn dahin: daselbst traffen sie alle unsere Leute bey guter Gesundheit an, welche die Nacht, weilen sie mit allen benöthigten Victualien versehen,

und

und unter einem Obdach gelegen waren, mit weit besserer Gemächlichkeit, als wir zugebracht hatten. Diejenigen so in dem Kahn übergeschiffet, nahmen einen Theil der Victualien mit sich, und brachten uns selbige, indem wir ganz grausam von Hunger angefallen wurden, eben noch zu rechter Zeit zu uns.

Wir liessen von diesem wenigen Vorrath nicht mehrers zu bereiten, als was wir zur äusersten Bedürffnus nöthig hatten, und wurde nicht mehrers als ohngefähr sechs Loth Fleisch auf den Mann, welches ihm nebst einigen Hülsen-Früchten so mit gekocht waren, und etwas Brühe gereichet wurde, zugerichtet; dann wir musten sehr sparsamlich umgehen, damit wir bedürffenden Falls nicht allzufrühzeitig Mangel leyden dörften. Wir schickten zum zweytenmahl in das Schiff, um den Werkzeug des Zimmermanns, das darinnen befindliche Pech, dessen wir zur Ausbesserung des Kahns benöthiget waren, eine Hacke Holz zu fällen, und einige Seegel, Hütten daraus zu bauen, herbey zu hohlen. Alles dieses war uns eine grosse Hülfe, hauptsächlich aber die Seegel, dann es fiel selbige Nacht bey nahe zwey Schuh hoch Schnee.

Den dritten Tag, so der 16. November, mittlerweil einige ins Schiff giengen, Lebens-Mittel zu hohlen, arbeiteten die andern, den Kahn von dem Sand zu ziehen, welchen sie endlich durch Beyhülfe eines doppelten Seils auf das Trockene brachten.

Der Zustand darinn wir es fanden, zeigte uns wie nahe wir dem Untergang gewesen, und wir konnten nicht begreiffen, wie wir damit an das Land kommen können. Inzwischen wanden wir alle Mühe an, es wiederum herzustellen. Die Belans-Ree, welche an die Seite gekommen war, diente uns einen Kiel daraus zu machen, den Hinter-Steven machten wir aus einem Stuk Holz, welches wir in dem Wald abgehauen, und aus den Brettern, welche wir an dem Ufer zusammen suchten, verfertigten wir die zwey Seiten-Wände im Boden, mit einem Wort, es wurde so gut wieder hergestellt, als es uns zu thun möglich war.

Ich will die Folge meines Schiffbruchs zu berichten auf ein andermahl verspahren; inzwischen aber solte mir angenehm seyn, ehe ich in meinem Bericht fortfahre, von dir einige Nachricht zu vernehmen, sie gehen niemand näher als mir, der ich mit der lebhaftesten Freundschaft beharre

Mein Bruder

Paderborn,
den 13. Febr. 1742.

dein getreuer

Emmanuel Crespel,
Récolet.

Vierter Brief.

Geliebter Bruder!

Ich habe deine Antwort erhalten, sie hat mir ein unendliches Vergnügen erwecket, überhaupts aber bin ich durch die Erzehlung, welche du mir von demjenigen gemachet, was dir in Italien und Ungarn begegnet, sehr gerühret worden. Warum hast du mir nicht eine weitläuftigere Beschreibung davon gemacht? Dieses ist ein Verweis, den ich dir mit Recht geben kan, und welcher dir ohne Zweifel nicht misfallen wird, weil er dir zum Zeugnuß dienet, daß ich von allen dem, so dich angehet, auf das empfindlichste gerühret bin. Es ist mir angenehm, daß der Anfang meines Schiffbruchs diejenige Leidenschafft erwecket, welche ich vorhero vermuthet; dieses ist eine Probe, daß ich die Unglücks-Fälle welche ich erdultet, und welche ich andere ausstehen sehen nicht vergrössert habe. Inzwischen ist jenes gleichwohl nichts als ein geringer Entwurff davon, und dieses was noch davon zu schreiben übrig, übertrift dasjenige was ich bis dahero gemeldet, und verdienet alle deine Aufmerksamkeit.

Währender Zeit als man an Ausbesserung des Schiffs arbeitete, speisten wir in 24. Stunden nur ein einzigmahl, es war auch diese Mahl-

zeit viel mässiger als jene, deren ich in meinem vorigen Schreiben gedachte, wie es dann auch die Klugheit und Vorsicht so sparsam damit zu handeln erforderte. Wir hatten in dem Schiff nicht länger als zwey Monath zu leben, dann dieses ist der ordentliche Vorrath welchen man mitnimmt, wenn man von Quebec nach Frankreich reiset. All unser Zwiback war verdorben, und mehr als die Helfte von unserm Vorrath aufgezehret, oder die 11. Tage über, da wir auf dem Meer waren zuschanden gegangen, und also hatten wir bey der sparsamsten Haushaltung nicht mehr als auf 5. Wochen zu leben. Diese Rechnung oder dieser Uberschlag verkündigte uns nach Verlauf von 40. Tagen den Tod, dann bis daher hatte es kein Ansehen, daß wir vor dieser Zeit Gelegenheit finden solten, aus dieser wüsten Insul zu entkommen.

Die Schiffe welche in der Gegend dieses Orts vorbey gehen, sind überhaupt zu weit entfernet, als daß sie einiges Zeichen, welches man ihnen geben könte gewahr werden solten. Was kunte uns also vor ein Trost übrig seyn, unser Vorrath war auf das höchste nur auf 6. Wochen, und die Schiffe welche ihren Lauff in diese Gegend richten, kunten in 6. oder 7. Monaten nicht vorbey gehen.

Ich sahe die Verzweiflung herannahen, der Muth war niedergeschlagen, und die Kälte, der Schnee, das Eis, und die Krankheiten schienen sich zu vereinigen, um unser Unglück noch mehr

zu vergrössern. Wir musten endlich bey so vielen Wiederwärtigkeiten unterliegen. Zu dem Schiff kunte man wegen des Eißes, welches sich gleichsam um dasselbige aufgethürmet, nicht mehr kommen; die Kälte machte, daß wir fast nicht schlaffen kunten, unsere Seegel waren kaum mehr hinlänglich, uns vor dem Schnee zu schüzen, welcher dieses Jahr in so grossem Uberflus fiele, daß er die Erde 6. Schuh hoch bedeckte, und das Fieber hatte schon die mehresten unserer Reise-Gefährten überfallen.

Dergleichen Umstände waren allzu betrübt vor uns, weil wir nicht ausdenken kunten, wie sie zu ändern wären, wir berathschlagten uns dahero folgende Parthey zu ergreiffen.

Wir wusten, daß sich zu Mingan, welches ein an den grossen Landen gegen Norden gelegener Ort ist, den Winter über Franzosen aufhielten, welche um See-Wölfe zu fangen, aus denen sie Oehl zu sieden pflegten, dahin kamen. Es war fast gewiß, daß wir von daher Hülfe erlangen würden, die Schwürigkeit aber war, wie man bey solcher Witterung dahin gelangen mögte; alle Flüsse waren schon befroren, der Schnee bedeckte die Erde 3. Schuh hoch, und fiel alle Tage stärker, und der Weg war sehr weit in Ansehung der Witterung und unsers Zustandes, dann wir musten 40. Meilen reisen, um die Spize der Höhe oder Nord-West der Insul zu gewinnen, hernach aber wie-

der etwas herunterwärts gehen, und endlich das hohe Meer 12. Meilen weit überfahren.

Wir waren entschlossen alle diese Hindernussen zu übersteigen; unser gegenwärtiger Zustand lies uns keinen schröcklichern fürchten, nur eine einzige Uberlegung hielte uns noch eine Zeitlang auf.

Es war ohnmöglich, daß wir alle nach Mingan gehen kunten, vielmehr aber höchst nöthig, daß die Helfte von unsern Leuten an dem Orte blieben, von welchem sich zu entfernen wir uns glücklich achteten, ob wir uns schon selbst der grausamsten Gefahr aussezten.

Inzwischen war kein ander Mittel zu ergreiffen übrig, wir musten uns entweder entschliessen, alle mit einander in Zeit von 6. Wochen an dem Ort zu sterben, oder sich auf einige Zeit von einander abzusondern. Ich gab jedermann überzeugend zu vernehmen, daß die geringste Verzögerung, die Ohnmöglichkeit dieses Vorhaben auszuführen mit sich bringen würde, daß während dieser Unentschlossenheit das üble Wetter zu- und die wenige Lebens-Mittel welche wir hätten, täglich abnehmen: dem fügte ich noch hinzu, daß mir allzuwohl begreiflich wäre, wie jedermann einen Abscheu haben würde, da zu bleiben wo wir dermahlen wären, ich stellte ihnen aber auch zugleich vor, daß diese Abtheilung ohnumgänglich nöthig wäre, und daß ich hofte, daß GOtt, die Herzen der einen dazu bereiten würde, die andern abreisen zu lassen, um Hül-

Hülfe zu suchen; endlich schloß ich meine Rede damit, daß man die Kirchen-Geräthe trocknen müste, weil ich um die Erleuchtung des Heil. Geistes zu erlangen, den 26. Messe lesen wolte, und gewiß glaubte, daß unser Beten die Würkung haben würde, welche wir davon erwarteten. Jedermann billigte mein Vorhaben, ich las die Messe des Heil. Geistes, und denselbigen Tag erboten sich 24. Mann zuruck zu bleiben, mit dem Beding, daß man ihnen Lebens-Mittel zuruck liese, und daß man ihnen bey dem Heil. Evangelio verspreche, Hülfe zu schicken, sobald man zu Mingan wür-de angekommen seyn.

Ich meldete meinen Cameraden, daß ich entschlossen wäre nebst den 24. Mann auszuharren, welche sich erboten hätten, an dem Ort wo wir Schifbruch erlitten zuruck zu bleiben, und daß ich mich bestreben wolte, ihnen beyzustehen, damit sie die Hülfe welche man ihnen versprä-che gedultig erwarteten, aber jedermann widersezte sich auf das lebhafteste meinem Vorsaz, und sagte um mich davon abwendig zu machen, daß weil ich der Lands-Sprache kundig, ich mit denenjenigen welche abreisen solten gehen möchte, damit wann die Herrn von Freneuse und Senneville sterben, oder unterwegs krank werden solten, ich den übrigen als ein Dollmetscher dienen könnte, im Fall einige Wilde in dieser Insul auf sie stossen solten; die zuruckbleibende verlangten durchgängig, daß ich

ich mitreisen solte, weil sie wusten, daß ich nicht im Stand wäre, mein einmal gegebenes Wort nicht zu halten, und nicht zweifelten, daß bey meiner Ankunft zu Mingan meine erste Sorge seyn würde, ihnen Hülfe zu schicken, nicht als ob sie diejenigen welche abreisen solten für ungeneigt hielten, ihnen sobald als möglich einen Kahn zuzuschicken, sondern weil sie vermuthlich mehr Rechnung auf die Treue eines Priesters machten, als eines gemeinen Mannes. Als die Sache ausgemacht, vermahnte ich diejenige welche wir bey dem Ort des Schifbruchs zuruck gelassen zur Gedult; ich sagte ihnen, daß das Mittel, sich den göttl. Segen zu verschaffen darinn bestünde, sich nicht der Verzweiflung zu ergeben, sondern sich gänzlich der göttl. Vorsicht zu überlassen, daß sie sich in beständiger Ubung unterhalten solten, um die Krankheiten von sich zu entfernen, und nicht kleinmüthig zu werden, daß es klug gethan wäre, dasjenige was wir ihnen von Victualien zuruck gelassen zu Rath zu halten, ob ich schon hofte sie zu retten, ehe sie aufgezehrt wären, daß es aber besser wäre etwas vorräthig zu haben, als in Gefahr zu laufen, Mangel zu leiden. Nachdem ich ihnen diese Errinnerungen gegeben, gedachten diejenigen welche von der Reiß-Gesellschaft seyn solten, ihre wenige Reiß-Geräthschaften einzupacken, und den 27ten machten wir uns fertig abzureisen. Wir umarmten unsere Cameraden, welche uns eine glückliche Reise wünsch-

wünschten, und wir unserer Seits versicherten, wie uns verlangte, sie bald ihres Kummers befreyet zusehen. Wir hatten ganz andere Gedanken, als daß wir sie das leztemal umarmen würden; dieser Abschied war sehr zärtlich, und die dabey vergossenen Thränen waren eine Art einer Ahndung von demjenigen, was uns zustossen solte. Dreyzehen sezten sich in den Nachen, und 27. in den Kahn; wir reisten Nachmittag ab, und machten denselbigen Tag bey nahe 3. Meilen, wir konnten aber das Land nicht erreichen; und waren gezwungen, die Nacht über auf dem Wasser auszuhalten, wo wir eine Kälte ausstehen musten, welche nicht auszudrucken ist.

Denn andern Tag machten wir keinen so langen Weg, dafür aber schliefen wir auf der Erde, da es die halbe Nacht zimlich auf uns los schneiete.

Den 29ten hatten wir ebenfals contrairen Wind, und waren wegen des Schnees, welcher noch immer in grossen Uberfluß fiele, gezwungen, sehr zeitig an das Land zu gehen. Den 30ten nöthigte uns das üble Wetter, um 9. zu früh liegen zu bleiben, wir stiegen an das Land, und machten ein gutes Feuer, Erbsen dabey zu kochen, welcher aber den mehresten unserer Leute übel bekamen.

Den 1. Decemb. verhinderte uns der Wind unter Seegel zu gehen, und da unsere Bots-Knechte ihr Unvermögen zu erkennen gaben, und sag-

sagten, daß sie nicht mehr rudern könnten, liesen wir ein wenig Fleisch kochen, welches wir auch, nachdem wir die Suppe davon genossen, assen.

Dieses war seit unserer Abreise das erstemal, daß wir uns sowohl gehalten, sonsten assen wir die übrigen Täge nichts anders als ein wenig trocknen und frischen Stockfisch, oder gar nur Brey, welchen wir von Mehl und Wasser machten. Den 2ten Morgen, als der Wind gegen Sud-West wehete, giengen wir unter Seegel und machten einen starken Weeg; gegen Mittag vereinigten wir uns mit denen im Nachen, um miteinander zu essen, unsere Freude war ausserordentlich, da wir sahen, daß das schöne Wetter anhielte, und der Wind wurde unserer Farth immerzu günstiger; diese Freude dauerte aber nicht lang, sondern machte der erschröcklichsten Bestürzung Plaz. Nach unserer Mahlzeit sezten wir unsere Farth fort, der Nachen ruderte besser als wir, wir aber hatten wegen der Seegel einigen Vortheil vor ihm; der Wind erhobe sich gegen Abend, und nachdem er sich sehr wenig gedrehet, so hielten wir für nöthig auf dem weiten Meer zu bleiben, um eine Höhe zu erreichen, welche wir gewahr wurden, und gaben deswegen dem Nachen ein Zeichen uns zu folgen, dieser aber ließ sich an das Land treiben, und wir verlohren ihn aus dem Gesicht.

Wir fanden an dieser Höhe ein erschröckliches Meer, und obschon der Wind nicht mehr so

so stark war, so konnten wir doch nicht anderst als mit vieler Mühe vorbeyschiffen, nachdem wir vieles Wasser eingeschluckt; dieses machte uns eine Furcht wegen des Nachen, welcher ganz nahe an dem Land war, wo das Meer weit stärker stösset als auf der Tiefe, daselbst wurde er so erschröcklich herum geschlagen, daß er zu schanden gienge, und wir hatten nicht ehender als im Früh-Jahr Nachricht von ihm bekommen, wie in der Folge meiner Erzehlung zu ersehen seyn wird. Als wir die Höhe passiret, suchten wir anzuländen, die Nacht aber war schon zu stark angebrochen, und wir kunten unsern Endzweck nicht erreichen, das Meer war mit steilen Felsen besezet, welche sehr hoch waren und bey 2. Meilen weit hinein stunden, und als wir am Ende derselben eine Sand-Bank sahen, strichen wir mit vollen Seegeln darauf zu, und schiften daselbst ein, ohne viel naß zu werden. Wir zündeten alsobald ein grosses Feuer an, um dem Nachen zu zeigen, daß wir da wären, aber diese Vorsicht war ohnnüzlich, weil er zerscheitert war.

Als wir ein wenig Brey geessen hatten, so wickelte sich ein jeder von uns in seine Decken, und brachte die Nacht bey dem Feuer zu. Um 10. Uhr überzoge sich der Himmel, und der Schnee fiel in grossen Uberflus bis an den Morgen, welcher uns nachdem er durch die Hize des Feuers zerschmelzet wurde, auf eine erschröckliche Art beunruhigte, so daß wir uns lieber der Kälte über-

überlassen wolten, als in dem Wasser zu schlaffen.

Gegen Mitternacht wurde der Wind so hefftig, daß unser Kahn, (welcher ein klein wenig vom Land war,) über seinen Ancker getrieben, an die Küste kam, wo er bald zerscheitert wäre. Die zwey Mann so darinn waren ermunterten sich, und schrien aus allen Kräften. Wir kamen ihnen alsbald zu Hülfe; der Capitain und ich wurfen von unserer Equipage alles was zu retten möglich war an das Land, die andern nahmen das heraus geworffene, und trugen es besser Land einwärts, damit solches die Ebbe nicht erlangen kunte, das Meer aber wurde so gros, daß es durch die Fluth alles gerettete würde mitgenommen haben, wann unsere Cammeraden nicht besorgt gewesen wären, zu drey verschiedenen mahlen, dasjenige wegzutragen, was wir schon das erstemahl in Sicherheit zu seyn geglaubet hatten.

Dieses war noch nicht genug, wir musten auch bedacht seyn unser Fahrzeug heraus zuziehen, und zu verhindern, daß es nicht durch die Wellen mit fortgeführet wurde. Die Mühe, welche wir hatten, es an ein trocknes Ort zu bringen, war unbegreiflich, und wir erreichten unsern Endzweck nicht eher als um 10. Uhr des Morgens, es war sehr übel zu gerichtet, und erforderte eine ansehnliche Ausbesserung, wir verschoben solche bis den andern Tag, und nachdem wir ein Feuer gemacht unsere Sachen zu trocknen, assen

assen wir etwas weniges, um uns wegen der Beschwehrlichkeit, welche wir die ganze Nacht über erdultet, etwas zu erquicken.

Sobald es Tag wurde, arbeitete der Zimmermann und alle diese, so im Stand waren, zu helffen, die Sachen wiederum herzustellen, und ein Theil unserer Leute suchten den Nachen zu entdecken, allein es war vergeblich gewesen, daß wir uns einige Tage an diesem Ort aufgehalten, um Nachricht von demselben einzuziehen. Die Nacht vor unserer Abreise, erlegten wir zwey Füchse, welche uns, unsere Lebens-Mittel zu erspahren nuzten; in dergleichen Umstand, als der unsrige war, muste man sich alles zu Nuz machen, und die Furcht, daß wir endlich nicht vor Hunger sterben mögten, machte, daß wir keine Gelegenheit entwischen liesen, welche uns das Leben zu fristen dienlich schien.

Den 7ten dieses Monats reisten wir mit anbrechendem Tag, unter einem kleinen und günstigen Wind, welcher uns einen zimlichen Weeg fortführte, ab.

Gegen 10. Uhr assen wir unsere zwey Füchse: 5. Stunden darauf überzoge sich der Himmel, und indem der Wind und das Meer zunahm, wolten wir einen Hafen suchen, es war aber keiner zu finden; wir waren folglich gezwungen, auf der Tiefe zu bleiben, und unsre Seegel streichen zu lassen, um uns auf derselben zu erhalten. Die Nacht brach herein, und ein mit Hagel vermischter Regen, der uns auf

einmahl überfiele, machte alles finster; der Wind triebe uns mit solcher Heftigkeit, daß man nur mit grosser Mühe steuern kunte, und unser Kahn hatte schon zu viel Anfälle erlitten, als daß er im Stand gewesen wäre, dieses Ungewitter auszuhalten. Inzwischen muste man sich in die Zeit schicken.

Da die Gefahr am grösten war, wurden wir in einen Meer-Busen geworffen, wo uns der Wind noch hart zusezte, und woselbst es nicht möglich war, einen zur Landung bequemen Ort zu finden; unser Anker konnte sich in keinem Ort halten, das üble Wetter nahm alle Augenblick zu, und da unser Kahn heftig wieder einige Klippen geworffen wurde, so glaubten wir, daß uns keine Stunde mehr zu leben übrig wäre.

Wir versuchten gleichwohl, indem wir einen Theil desjenigen womit wir den Kahn beladen, in das Wasser warffen, den Augenblick unsers Untergangs aufzuhalten. Kaum hatten wir diese Arbeit zu Ende gebracht, so sahen wir uns um und um mit Eis umgeben; dieser Umstand verdoppelte um so mehr unsere Furcht, weil diese Eis-Schrollen grausam herum getrieben wurden, und sich an uns stiesen; ich kan nicht melden, wo sie uns hingetrieben, ich werde aber die Umstände in keine Weege vergrössern, wann ich sage, daß die unterschiedliche Bewegungen, welche uns die Nacht über herum getrieben, grösser waren, als daß man

sie

sie auszudruken vermögend seyn solte. Uberdieses vermehrte die Finsternus den Schrecken unsers Zustandes, ein jeder Wind-Stoos schiene uns den Tod anzukündigen; ich ermahnte jedermann nicht an der Vorsehung GOttes zu verzweiffeln, und sich zugleich in den Stand zu sezen, GOtt von einem Leben Rechenschaft zu geben, welches er uns aus keiner andern Ursache, als ihm zu dienen, bis daher erhalten hätte, und stelte ihnen zugleich vor, daß er HErr wäre, uns solches zu nehmen, wann es ihm beliebte.

Endlich brach der Tag an, und wir suchten zwischen den Felsen den Grund des Meer-Busens zu gewinnen, wo wir ein wenig ruhiger waren; ein jeder betrachtete sich, als einen, der den Pforten des Todes entwischet, und erstattete der Allmächtigen Hand Dank, welche uns mitten in der augenscheinlichsten Gefahr erhalten.

Was wir auch vor Kräfte anwanden, so konnten wir doch das Land nicht erreichen; das Wasser war allzu seicht, als daß es den Kahn hätte tragen können, man muste Anker werffen, und wir waren gezwungen, uns an den mehresten Orten bis an den Gürtel in das Wasser zu begeben, überhaupts aber musten wir bis an das Knie darinn waden. Wir hatten die Vorsicht, einen Kessel mit Meel mit uns zu tragen, um etwas Brey kochen zu können. Wir machten Feuer, und nachdem wir etwas Speise ge-

gekocht und zu uns genommen, suchten wir unsere Kleider zu trocknen, um des andern Tages abreisen zu können. In einigen Tagen werde ich die Folge unsers Unsterns berichten, ohne daß ich deine Antwort erwarten kan. Ich bin indessen mit aller ersinnlichen Freundschaft

Mein liebster Bruder

Paderborn,
den 23. Febr. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Fünfter Brief.

Geliebter Bruder!

Es ist noch nicht 8. Tage, daß ich mein 4tes Schreiben abgehen lassen, ich errinnere mich aber am Ende desselben versprochen zu haben, daß ich das fünfte ohne Verzug nachschicken würde; ich will dahero mein Wort halten, und in meiner Beschreibung fortfahren.

Die Kälte nahm die Nacht über so sehr zu, daß der ganze Meer-Busen mit Eis bedecket,

und

und unser Kahn auf allen Seiten eingefangen war, und wir hoften vergebens, daß er durch den Wind von seiner Stelle würde getrieben werden. Die Kält wurde von Tag zu Tag ärger, und wir konnten kein ander Mittel ergreifen, als diejenige wenige Sachen, welche nicht waren in das Meer geworffen worden, an das Land zu bringen, und unsere Lebens-Mittel zu uns zu nehmen. Wir baueten Hütten, welche wir mit Tannen-Bäumen bedeckten: Der Capitain und ich waren von dieser Art zu bauen genugsam unterrichtet, und also war unsere Laube die bequemste. Die Schiffs-Knechte richteten ihre an der andern Seite der unsrigen auf, und wir baueten, um unsere Lebens-Mittel aufheben zu können, ein Behältnuß, wohin niemand als in der Gegenwart der andern gehen kunte. Dieses war eine nöthige Vorsicht, so wohl um dem Argwohn vorzukommen, welcher wieder diejenige entstehen könnte, so die Aufsicht darüber hatten, als auch um zu verhindern, daß nicht ein einiger dasjenige in wenig Tagen verzehrte, wovon viele Personen geraume Zeit solten erhalten werden.

Folgendes war unser Hausrath in unsern Hütten, welche wir uns errichtet hatten; der eiserne Topf, in welchem man sonsten den Brey kochte, diente uns statt eines Keßels; wir hatten nicht mehr, als eine einzige Hacken, so hatten wir auch keinen Schleif-Stein, und uns

wieder die Kälte zu schützen, hatten wir nichts als unsere Kleider, und halb verbrante Decken, woferne also ein einzig Stuck von diesem Hausrath gefehlet, so hätten wir ohnumgänglich verderben müssen. Ohne den Topf wäre ohnmöglich gewesen, etwas zu unserer Unterhaltung zu kochen, ohne Hacken hätten wir kein Holz fällen können, Feuer zu machen, und ohne unsere Decken, so schlecht sie auch waren, wäre kein Mittel gewesen, uns vor der ausserordentlichen Kälte, so wir absonderlich die Nacht über hatten, zu schüzen.

Dieser Zustand, könnte man sagen, ist sehr erschröcklich, und könnte wohl nicht ärger seyn; aber verzeihe mir geliebter Bruder das Gegentheil zu behaupten; wann ich weiter darinn fortfahre, wird es ganz unglaublich scheinen, dann das Entsezen soll sich bey jeder Zeile vermehren; ich habe aber vorhero noch vieles zu melden, ehe ich zu der Vollständigkeit meines Unglücks, in welches ich mich versezet sahe, komme.

Alle unsere Hoffnung war diese, unser Leben bis zu dem Ende des Monath Aprilis zu verlängern, und zu erwarten, daß das Eis zerschmelzte, damit wir mit dem Kahn unsere Reise vollenden kunten; ein ungefährer Zufall allein konte uns Hülfe an diesem Ort schicken, und dieses musten wir uns vielmehr schmeicheln, als daß wir hoffen kunten, daß wir einige Hülfe bekämen. Bey diesem Umstand war es höchst nothwendig, gründlich zu untersuchen, was

wir

wir vor Lebens-Mittel hatten, und dann die Austheilung derselben dergestalt einzurichten, daß sie bis auf solche Zeit daureten. Wir ordneten also unsere Unterhaltung auf folgende Art an: des Morgens liesen wir in zerschmolzenem Schnee zwey Pfund Mehl sieden, um Brey oder vielmehr nur gesottenes Wasser zu haben. Abends kochten wir auf eben diese Art ohngefähr so viel Fleisch, und da unserer 17. waren, so hatte jeder des Tages über nicht mehr als 4. Unzen Speise.

Von Brod oder andern Sachen war ohnehin nichts zu gedencken; nur einmahl die Woche über assen wir Erbsen an statt des Fleisches, und ob schon ein jeder nicht mehr als einen Löffel voll davon bekame, so war doch in Wahrheit dieses die beste Mahlzeit.

Es war nicht genug die Portion unserer Speise, welche wir nehmen solten, bestimmet zu haben, wir musten auch eine Einrichtung von demjenigen machen, was unsere Geschäften seyn solten. Wir fiengen dahero an, Leger, Basil und ich, Holz zu fällen, das Wetter mochte auch seyn wie es wolte, einige von uns trugen es zu, andere erboten sich den Schnee auszuschauffeln, oder vielmehr nur in etwas aus dem Weeg zu raumen, den wir in den Wald nehmen wolten.

Es wird dir vielleicht verwunderlich vorkommen, daß ich Holz zu fällen über mich genommen habe, und diese Ubung wird dir nicht

vor mich schicklich zu seyn scheinen, und vielleicht glaubest du, daß es über mein Vermögen war: Es ist auch eines theis wahr; wann du aber bedenkest, daß die starken Ubungen die Poros eröffnen, und viele Feuchtigkeiten wegtreiben, welche schädlich wären, wann sie in dem Geblüte liegen blieben, so ist leicht zu begreifen, daß ich diesen Bewegungen meine Erhaltung zu danken habe; ich hatte allezeit die Vorsicht gehabt mich ausserordentlich zu ermüden, sobald ich bemerkte, daß ich von einem Cathar beschwehret, oder von dem Fieber angegriffen wurde, und überhaupts, wann ich besorgte von böser Lufft überfallen zu werden.

Ich gieng dahero alle Tage ins Holz, und ohneracht der Mühe, welche man den Schnee weg zu bringen anwenden muste, giengen wir oftmahls darinn bis an den Gürtel. Dieses war nicht die einzige Beschwehrlichkeit so wir bey dieser Arbeit hatten, das Holz so in unserm Bezirk stund, war sehr ästig, und also vom Schnee bedeckt, daß uns selbiger auf den ersten Hieb den wir thaten zu Boden warf, wir 3. wurden einer nach dem andern zu Boden geworffen, und oft fiel einer 2. bis 3. mahl, wir sezten gleichwohl unsere Arbeit fort, und wann durch wiederholtes Schlagen und Schütteln der Baum des Schnees entlediget, so wurffen wir ihn um, hieben ihn in Stücke, und kehrten alsdann mit unserer Ladung in unsere Hütten: alsdann holten unsere Cammeraden das übrige,

oder

oder vielmehr dieses was wir den Tag über brauchten. Wir fanden diese Lebens-Art sehr hart, man muste es aber ohnumgänglich thun, und obschon die Beschwehrlichkeit ausserordentlich war, so hatten wir doch alles zu fürchten, wann wir mit dem nemlichen Fleiß in unseren Geschäften fortzufahren unterliesen. Unsere Beschwehrlichkeit vermehrte sich von Tag zu Tag, denn da wir viel Holz umhieben, waren wir gezwungen es sehr weit zu suchen und folglich einen längern Weeg zu bahnen; unsere Schwachheit wurde sehr gros in Betracht dessen, daß unsere Arbeit sehr stark war. Wir bedienten uns der auf gerad wohl ausgestreuten Tannen-Zweige statt der Betten. Das Ungezieser liese uns keine Ruhe, dann wir hatten keine Wäsche welche wir umwechseln kunten, der Rauch und der Schnee verursachte unsern Augen unglaubliche Schmerzen, und zum Ubermaas unseres Unglückes, konnten wir unsere Nothdurft nicht verrichten, ob wir schon beständig das Wasser lassen musten, welches uns nicht einen Augenblick Ruhe lies.

Ich überlasse denen Arzney-Verständigen zu untersuchen, wovon diese beyde Beschwehrlichkeiten herkommen können, unserer Seits würde diese Einsicht zu nichts gedienet haben, weil ich vor unnöthig halte, den Ursprung einer Krankheit zu entdecken, wann man nicht im Stande ist, ein Mittel davor ausfindig zu machen.

Den 25. Decemb. liesen wir den Kirchen-Ornat trocknen; wir hatten noch ein wenig Wein, welchen ich aufleinen liese, und las den Weyhnachts-Tag Messe; als selbige zu Ende, hielte ich eine kurze Rede, um unsere Leute zur Gedult zu ermahnen; dieses war ein Vergleich von demjenigen was der Heyland der Welt erlitten, mit dem was wir erdulteten, und endigte damit, daß ich ihnen anbefohle ihr Elend dem HErrn vorzutragen, indem ich sie versicherte, daß sie auf dieses Opfer, das Ende und die Vergeltung davor mit Recht zu erwarten hätten. Man kan das Unglück welches man selbsten erdultet, viel besser vorstellen, als dasjenige, so man andere ausstehen siehet. Meine Rede hatte die Wirkung, welche ich davon erwartete. Ein jeder faßte Muth, und nahm sich vor so lange auszudauren, bis es GOtt gefallen wird, uns zu sich zu nehmen, oder aus der Gefahr zu erretten.

Den 1. Jan. sezte uns ein starker Regen, welcher den ganzen Tag dauerte, und vor welchem wir uns ohnmöglich schüzen kunten, in den beschwerlichen Zustand, daß wir uns völlig naß legen musten, und ein sehr starker Nord-Wind gefrore uns so zu sagen in unsere Hütten ein, zerschmetterte alles Eiß im Meer-Busen, und führete solches mit samt unserm Kahn fort; einer, Nahmens Foucault hinterbrachte uns diese traurige Bottschafft mit einem grossen Geschrey, und wir suchten vergeblich den Ort zu ent-

entdecken, wo der Kahn wäre hingetrieben worden. Urtheile von unserer Bestürzung. Dieser Zufall machte unser Unglück vollkommen, und benahm uns alle Hoffnung, dessen Ende zu sehen. Ich bemerkte alle Folgen dessen; ich sahe, daß die Verzweifflung alle unsere Leute einnahm; die einen wolten alles dasjenige, was wir von Lebens-Mitteln übrig hatten, auf einmahl verzehren, und alsdann an dem Stamm eines Baumes ihr Leben endigen, die andern wolten nicht mehr arbeiten, und sagten um ihre Verweigerung zu rechtfertigen, daß es unnüzlich wäre, sich damit ihre Plagen zu verlängern, weil es kein Ansehen hatte, daß sie dem Tod entgehen könnten. Was für ein Umstand, geliebter Bruder! solte nicht das grausamste Herz davon gerühret worden seyn; ich vergiesse noch Thränen, da ich dieses schreibe, und ich weiß, daß du über das Unglück anderer allzu empfindlich, als daß ich denken solte, daß du mein Schreiben lesen soltest, ohne davon gerühret zu werden.

Es war höchst nöthig, alle meine Kräffte und Beredsamkeit aufzufordern, um mich dem Entschluß meiner Cammeraden zu wiedersezen, weil so gar die besten Ursachen, so ich anführte, sie nur ungedultiger, und ihnen ihren betrübten und traurigen Zustand nur empfindlicher zu machen schienen. Die Leutseeligkeit, mit welcher ich hoffte, sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, brachte keine andere Wirkung hervor;

ich

Ich redete dahero aus einem Ton, dessen ich mich in Ansehung meines geistlichen Amts berechtiget zu seyn glaubte. Ich sagte ihnen mit einem Nachdruck, darüber sie erstaunten: „Daß „GOtt sonder Zweiffel über uns erzürnet wä„re, und das Unglück, welches er uns entge„gen schickte, mit denen Lastern abmesse, mit „welchen wir uns vorhin straffschuldig gema„chet hätten; daß diese Verbrechen Zweiffels „ohne sehr groß wären, weil deren Bestraf„fung so strenge sey, und daß unsere Ver„zweiffelung das gröste davon wäre, welche, „woferne nicht eine baldige Reue darauf folg„te, uns nicht würde vergeben werden. Was! „wisset ihr, meine Brüder, fuhr ich fort, ob „ihr nicht dem Ende eurer Plagen sehr nahe „seyd? Die gröste Leidens-Zeit ist auch die Zeit „der grösten Barmherzigkeit: machet euch de„ren nicht unwürdig durch eure Wiederspen„stigkeit, dann die erstere Pflicht eines Chri„sten ist, sich blindlings dem Willen seines „Schöpfers zu unterwerffen; und ihr, ihr auf„rührische Herzen wollet ihm wiederstehen, ihr „wollet die Frucht des Creuzes in einem Au„genblick verliehren, welches euch GOtt aus „keiner andern Ursache zugeschickt, als daß er „euch derjenigen Güter, welche er seinen Kin„dern bestimmet, würdig machen wolle. Ihr „wollet an euch selbst zu Mördern werden, „und um eurem vergänglichen Ungemach euch „zu entziehen, fürchtet ihr nicht, euch in die

„Quaal

„ Quaal, die keine Gränzen, als die Ewigkeit
„ hat, unbesonnen zu stürzen!: Folget derohal-
„ ben eurer lasterhafften Entschliessung, und
„ erfüllet euer erschröckliches Vorhaben! Ich
„ habe meine Schuldigkeit gethan, ihr aber
„ könnet versichert seyn, daß ihr bey derglei-
„ chen Beginnen ewig verlohren seyd: Ich
„ hoffe indessen, fügte ich hinzu, daß unter euch
„ wenigstens einige Seelen seyn, die an das
„ Gesez ihres GOttes sich halten, um auf mei-
„ ne Vorstellungen acht zu haben, so daß sie
„ ihr Gebet mit mir vereinigen, und GOtt ih-
„ re Plagen vortragen, und ihn um seinen
„ Beystand und Stärke, selbige überstehen zu
„ können, erbitten werden.

Als ich geendiget hatte, wolte ich mich hin-
weg begeben, aber alle meine Leute hielten mich
zuruck, und baten mich, ihnen die Ausschweif-
fungen ihrer Verzweifflung, in welche sie ge-
rathen wären, zu vergeben, sie versprachen mir
im Gegentheil, indem sie häuffige Thränen
vergossen, daß sie den Himmel nicht mehr durch
ihre Wiederspenstigkeit oder Ungedult erzürnen,
sondern alle ihre Kräffte verdoppeln wolten, ein
Leben zu erhalten, welches sie erkannten, daß
es GOtt allein zustünde, und über welches sie
zu schalten nicht Herr wären. In dem Au-
genblick nahm ein jeder seine ordentliche Ge-
schäffte wieder vor; ich gieng in den Wald mit
zweyen meiner Cammeraden, und als wir zuruck
ka-

kamen, giengen die andern das Holz, so wir abgehauen hatten, zusamm zu tragen.

Als jedermann zugegen war, sagte ich, daß indem wir noch zu 2. oder 3. Messen Wein hätten, es billig wäre eine zu halten, um von dem Heil. Geist Krafft und Erleuchtung, welche wir nöthig hatten, zu erbitten. Das Wetter heiterte sich den 5.ten Januar. aus, und ich erwählte diesen Tag Messe zu lesen. Kaum hatte ich sie geendiget, als Herr Vaillant und der Ober-Schiff-Knecht ein starker und ansehnlicher Mensch, Nahmens Foucault uns den Entschluß, welchen sie gefaßt hatten, den Kahn aufzusuchen, entdeckten. Ich lobte ihren Eiffer, daß sie sich also für das Wohl ihrer Cammeraden aussezen wollten, sehr. Dieses feuerte sie noch mehr an, dann man seye in welchem Zustand als man wolle, so wird man sich doch allezeit gerne leben hören; die Eigenliebe verläßt uns nicht ehender, als mit unserm Leben. Es war kaum zwey Stunden, daß diese Personen weggegangen waren, als man sie mit einer Art einiger Zufriedenheit zurück kommen sahe, so daß man glauben kunte, sie hätten uns eine gute Nachricht zu hinterbringen. Diese Vorstellung war nicht falsch, dann Herr Vaillant sagte, daß nachdem er mit dem Foucault bey einer Stunde gegangen wäre, so hätten sie an dem Ufer eine kleine Hütte erblicket, und zwey Nachen von Rinden. Da sie, als sie hineingegangen, Fett von einem See-Wolff, und eine

eine Hacke, welches sie mitbrachten, gefunden, und daß die Ungedult, die Neuigkeit ihren Cammeraden zu hinterbringen, sie verhindert hätte, weiters zu gehen. Ich war zu der Zeit, als sie zuruck kamen, in dem Holz, der Herr von Seneville lief mir aber schon entgegen um mir dasjenige anzukündigen, was Herr Vaillant und Foucault allererst ausgekundschaftet hätten; ich eilte fort in die Hütte zuruck zu kehren, und bate unsere 2. Personen, mir das was sie gesehen hätten zu beschreiben, sie wiederholten alles was sie zu denen andern gesagt hatten, ein jedes Wort erweckte Hofnung und Freude in meinem Herzen.

Ich ergriefe diese Gelegenheit, um die Sorge der göttlichen Vorsehung über diese so sich gänzlich darauf verlassen, zu preisen, und ermahnte jedermann, GOtt vor die Gnade welche er uns allererst erwiesen, Danck zu sagen. Je näher man dem Verderben, desto grösser ist die Erkänntlichkeit gegen den Erretter, es ist dahero leicht zu beurtheilen, wie gros die unsrige gewesen: Wenig Tage vorhero glaubten wir ohne die geringste Hoffnung zu verderben, und als wir an Erlangung einiger Hülfe zweifelten, so vernahmen wir, daß sich Wilde in der Insul aufhielten, und daß sie uns gegen Ende des Martii zu Hülffe kommen könnten, wann sie in ihre Hütten zurück kehren würden, ihren Nachen abzuhohlen.

Die-

Diese Entdeckung verneuerte den Muth derjenigen, welche sie ausgekundschafftet; sie reißten den Tag darauf ab, mit dieser Zuversicht angefüllet, welche ihnen der erste Erfolg gegeben hatte; sie machten sich Rechnung, unsern Kahn wieder zu finden, und ihre Hoffnung betroge sie auch nicht, dann nachdem sie etwas weiter, als vorigen Abend gegangen, entdeckten sie solchen auf der Ebene, und als sie wieder zuruck gekehret, fanden sie ein Felleisen voller Waaren; welches sie mit sich nahmen, und das wir nebst andern Geräthschafften, in selbiger Nacht, wovon ich oben gemeldet, ins Wasser geworffen hatten.

Den 10. obschon bey zimlich rauher Witterung giengen wir miteinander aus, unsern Kahn in Sicherheit zu bringen, da er aber voll Eis war, und dasjenige welches ihn umgeben hatte, gleichsam ein ganzes Gebürg herum machte, war es uns unmöglich, ihn an das Ufer zu bringen, hundert Menschen würden darinnen nicht leicht ihren Endzweck, ausser mit vieler Mühe erreichet haben, und viele andere würden in Gefahr gelauffen seyn, bey diesem Unterfangen umzukommen. Diese Hindernüsse verursachten uns wenig Unruhe, dann es hatte dabey das Ansehen, daß diejenige, denen die zwey Nachen zugehörten, einen Kahn, oder ein ander Schiff hätten, mit welchem sie übergeschiffet wären; wir machten uns also schon Rechnung, von dieser Gelegenheit zu profitiren.

ren. Wir kehrten demnach in unsere Hütte wieder zuruck, da wir aber kaum 50. Schritte gegangen, so überfiele den Foucault die Kälte so sehr, daß er weiter zu gehen nicht im Stande war, und wir folglich gezwungen, ihn biß in unsere Hütte zu tragen, woselbst er, da wir kaum angekommen, seinen Geist aufgegeben.

Den 23ten muste unser Zimmer-Meister denen nemlichen Beschwerlichkeiten unterliegen, und da er noch so viel Zeit zu beichten hatte, starb er als ein wahrer Christ. Obschon die mehreste von unsern Leuten aufgelauffene Füsse hatten, so verlohren wir doch deren keinen vom 23. Jan. biß den 16. Febr. Das zu Ende gehende Monat Mart. unterstützte uns noch, und wir glaubten schon diejenige ankommen zu sehen, von welchen wir unsere Erlösung hofften, aber GOtt wolte nicht, daß alle die Hülfe, welche er uns bestimmet hatte, sich zu Nutz machen solten. Die Weege seiner Vorsehung sind unbegreifflich, und obschon die Wirkungen davon uns entgegen sind, so können wir sie doch ohne GOttes-Lästerungen, keiner Ungerechtigkeit beschuldigen; dasjenige, was wir übel nennen, ist offtmahls in den Augen unsers Schöpfers gut, und gesetzt, daß er uns vergelte oder straffe, und durch Glück oder Unglück auf die Probe seze, so sind wir ihm doch allezeit Dank schuldig.

Lebe wohl! mein lieber Bruder! ich erwarte vorjezo von dir Nachricht; mein Schreiben

ist allzu lange gerathen. Vor dießmal will ich dir einige Zeit lassen, meinen Unstern zu beklagen; dieses ist ein Recht, welches ich glaube von deiner Freundschafft und Zärtlichkeit fordern zu dörffen. Ich bin und werde allezeit seyn

Mein Bruder

Paderborn,
den 28. Febr. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Sechster Brief.

Geliebter Bruder!

Ich machte mir schon Rechnung den 15ten oder 18. dieses Monats aufs längste von dir Briefe zu erhalten; wir haben den 25sten, und gleichwohl höre ich noch nichts von dir, deine Art von mir zu denken erlaubet mir nicht zu glauben, daß einige Kaltsinnig- oder Leichtsinnigkeit diesen Verzug verursachet hätte; ich will vielmehr glauben, daß du durch Geschäffte, welche keinen Verzug leiden, daran gehindert worden seyest, und um

um zu zeigen, daß ich dein Stillschweigen nicht ungleich auslege, so will ich dir zum drittenmal damit zuvorkommen.

Ich endigte meinen leztern Brieff, welchen ich geschrieben habe, damit, wie wir bey dem Anfang des Monats Febr. Hoffnung hatten, das Ende unsers Unglücks bald zu sehen; aber GOtt hatte ein anderes über uns beschlossen, und dieses ist, was ich gegenwärtig schreiben will.

Den sechsten starb der Herr von Freneuse, unser Schiffs-Capitain, nachdem er vorhero die lezte Oehlung empfangen hatte; einige Stunden hernach starb der so genannte Hieronimus Bosseman, und beschloß dieses Leben, da er nach vorher abgelegter Beicht die lezte Oehlung empfangen hatte, mit einer unvergleichlichen Standhaftigkeit.

Gegen Abend bezahlte ein junger Mensch, Nahmens Girard ebenfalls die Schuld der Natur, schon verschiedene Tage vorhero bereitete er sich vor seinem GOtt zu erscheinen: Ein Uebel an den Beinen, welches ihm zugestossen, da er sich allzugenau zu dem Feuer gesezet, gabe ihm Gelegenheit eine Untersuchung seines Gewissens anzustellen; ich habe ihm in dieser Arbeit Hülfe geleistet: Er legte seine Beicht ab, und die Reue, welche er wegen seiner Sünden spühren lies, überzeugte mich, daß er die Vergebung derselben verdienet hätte. Unser Canonier fiele folgende Nacht auch in eine Schwach-

 heit,

heit, von welcher er sich nimmer erhohlen kunte. Endlich wurde einer, Nahmens Robert Bosseman, ebenfalls von der nemlichen Krankheit angegriffen, welche die andern alle mitgenommen; ich hatte eine unaussprechliche Mühe ihn zu bewegen, seine Religion abzuschwöhren; er war Calvinisch, und ich bekenne, daß es mir viele Mühe gekostet, ihn Catholisch zu machen: Zum Glück halff mir in Ermanglung der nöthigen Geschicklichkeit, die Gerechtigkeit der Sache selbsten, solche zu vertheidigen: Die eingebildeten Reformirte sind wohl unterrichtet, man muß solches bekennen, ich war erstaunet über die Urtheile des Roberts, was für ein Schade, daß der Grund der Reformirten Lehr-Art auf falsche Sätze gerichtet! Ich will so viel sagen, was für ein Schade, daß die Reformirten nicht der Römischen Kirche einverleibet! mit welchem Erfolg würden sie nicht die gerechte Sache defendiren, da sie die böse so tapfer unterstüzen. Endlich faßte sich Robert, und wollte der Gefahr entfliehen, welche ihm bevorstünde, wann er auf einem andern Glauben, als dem unserigen sterben würde. Den 24sten Febr. that er seine Abschwöhrung, wiederholte sein Glaubens-Bekänntnuß, und gienge in einem bessern Leben, die Belohnung für die vielen Beschwerlichkeiten, so er in diesem Leben erdultet, zu empfangen. So bald einer starb, legten wir ihn seitwärts unserer Hütten in den Schnee; es war

Zweif-

Zweiffels ohne ein Unverstand von uns, unsere Todte so nahe bey uns zu legen, wir hatten aber nicht Muth und Vermögen genug, sie weiter zu tragen; ausser dem lies uns unser Zustand nicht an alles denken, und wir glaubten nicht, daß wir von dieser Nachbarschafft eine so inficirte Lufft, als sie uns verursachet, und die unser Ende befördert, zu fürchten hätten; vielmehr gedachten wir, daß die ausserordentche Kälte, welche wir hatten, die verderbte Lufft verhindern würde, einige von denen Wirkungen hervor zu bringen, welche man zu einer andern Jahres-Zeit natürlicher Weise zu fürchten gehabt haben würde.

Nachdem in so kurzer Zeit der Tod so viele betroffen, machte es bey allen ein Nachdenken. So unglückseelig ein Mensch seyn mag, so siehet er denjenigen Augenblick, welcher seinen Plagen ein Ende machen soll, gleichwohl nicht anderst, als mit Entsetzen an, indem er ihm des Lebens beraubet. Es war Jammervoll uns in dergleichen Zustand zu sehen. Einige beklagten ihre Weiber und Kinder, und weinten über den betrübten Zustand, in welchen ihr Tod ihre Familie sezen wird; die andern beschuldigten den Himmel, daß sie ihres Lebens in einem Alter beraubet seyn sollten, wo man erst anfänget, dessen recht zu geniessen; wieder andere, so von den Reitzungen der Freundschafft eingenommen, gleichsam an ihr Vatterland gebunden, und zu so angenehm-als vor-

vortheilhafften Bedienungen bestimmet, erregten eine solches Geschrey, daß es ohnmöglich war, solches ohne Thränen zu vergiessen, anhören zu können: ein jedes Wort, welches sie hervorbrachten, durchstache mir das Herz, und es blieb mir kaum so viel Muth übrig, sie zu trösten. Anfänglich vereinigte ich meine Thränen mit den ihrigen, ich konte ohne Unbilligkeit ihnen diesen Trost nicht abschlagen, noch ihre Klagen verdammen; es war auch gefährlich solches zu thun, ich hielte dahero für das beste, ihren ersten Regungen freyen Lauff zu lassen. Die Ursache ihrer Klagen war nicht sträfflich, und wie würde ich wohl ihre Betrübniß haben verdammen können? Dieses hiese die Natur gänzlich ersticken, ihr ein Stillschweigen aufzulegen, wo es ihr verächtlich wäre, unempfindlich zu seyn.

Die Umstände, in welchen wir uns damals befanden, konnten nicht betrübter seyn; sich und seine Freunde sterben sehen, ohne im Stand zu seyn, einige Hülfe zu verschaffen oder beyzustehen, ungewiß seyn des Verhängnusses der 13. Personen, deren Kahn zerscheitert war, nicht zweiffeln daß die 24. im Schiff nicht eben so unglückseelig wären als wir, schlechte Nahrung haben, übel gekleidet, ermüdet, an Füssen beschädiget, von Ungeziefer genaget, und beständig, entweder vom Rauch oder Schnee, blind. Dieses war unser Zustand, ein jeder war ein Ebenbild des Todes, wir zitterten, wann

wir

wir einander ansahen, und dasjenige, was in mir vorgieng, rechtfertigte die Klagen meiner Cammeraden.

Je grösser der Schmerz ist, von desto geringerer Dauer ist er, und die Ausdrückung der Klagen fehlt mehr bey einem allzugrossen Schmerzen, als bey einem mittelmässigen Unglück.

So bald ich bey ihnen ein Stillschweigen bemerkte, welches gemeiniglich auf die Klagen folget, die ein grosses Unglück verursachet, und so das Anzeigen des grösten Schmerzens ist; versuchte ich sie zu trösten, und folgende sind die Worte, welche ich ihnen ohngefähr mögte gesagt haben:

„ Ich kan eure Klagen liebe Kinder nicht
„ verwerfen, und GOtt wird sie sonderzwei-
„ fels gnädig hören. Wir haben ja schon
„ verschiedenemalen die Würkungen seiner
„ Gütigkeit bey unserm Unglück erfahren, wur-
„ de nicht unser Kahn welcher von allen Sei-
„ ten offen, dannoch die ganze Nacht durch,
„ da wir Schifbruch erlitten, wunderbarlich
„ erhalten; haben wir nicht den Entschluß der
„ 24. Mann, welche sich für unser Wohl
„ aufgeopfert, der himmlischen Vorsehung zu-
„ zuschreiben, und endlich die Entdeckung der
„ zwey Nachen von den Wilden seiner
„ Vorsicht zu danken; sind dieses nicht Zu-
„ fälle, welche offenbarlich den Schuz GOt-
„ tes so er uns bewilliget, bezeugen. Er thei-

„ let seine Gaben nicht anderst als Stuffen-
„ weis aus; er will, ehe er uns solche vollkom-
„ men zuwendet, daß wir uns durch unsere
„ Gelassenheit, alles Unglück, so er uns zuschi-
„ cket gedultig zu ertragen, deren erst würdig
„ machen sollen. Lasset uns nicht an seiner
„ Vorsicht verzweiffeln, sie verlässet diejenige
„ niemahls, welche sich seinem Willen gänzlich
„ unterwerffen. Wann uns GOtt nicht den
„ Augenblick wunderbarlich hilft, so ist gewiß
„ zu urtheilen, daß er sich zu dem Ende der
„ natürlichen Mittel bedienen will; er hat schon
„ damit angefangen, da er den Herrn Vail-
„ lant und den Foucault, an den Ort ge-
„ führet, wo die beyden Nachen gewesen. Las-
„ set uns dahero versichert seyn, daß er dieses
„ Werk wohl ausführen wird; ich meines
„ Orts zweiffle nicht, daß er diese Nachen zu
„ unserer Befreyung bestimmet habe. Diese
„ Hülfe, liebste Kinder, kan uns nicht lange mehr
„ aussen bleiben, wir sind nahe an dem Ende
„ des Martii, und dieses ist die Zeit da die
„ Wilden kommen werden, ihre Nachen zu
„ hohlen. Diese Zeit ist nicht lange, lasset uns
„ dahero Gedult haben, und unsere Aufmerk-
„ samkeit vedoppeln, die Ankunft derjenigen,
„ von welchen wir Hülfe verhoffen, zu entde-
„ cken. Sie werden sonderzweifels ein grösser
„ Fahrzeug haben; lasset uns GOtt bitten, daß
„ er sie regiere, daß sie uns darinn Plaz geben.
„ Er hat die Herzen der Menschen in seiner Hand,
„ und

„ und wird also auch diese Wilde zum Mittlei-
„ den gegen uns bewegen, er wird zu unserm
„ Besten, Erbarmen in ihnen erwecken, und un-
„ ser Zutrauen zu seiner Gnade, nebst dem
„ Opfer, welches wir ihm wegen unserer Pla-
„ gen bringen, wird uns dasjenige, was wir
„ von ihm bitten, würdig machen.

Alsdann fiel ich auf meine Knie und betete unterschiedliche Gebete, welche sich auf unsern Zustand schickten, es folgten mir alle nach, und niemand dachte an sein Unglück anderst, als es GOtt vorzutragen.

Wir waren bis den 5. Mart. sehr ruhig; wir sahen den Augenblick unserer Erlösung mit Freuden heran nahen, und wir glaubten schon nahe dabey zu seyn, GOtt aber wolte uns mehr Leiden zuschicken, und unsere Gedult auf das neue auf die Probe sezen.

Der 6. Mart. als der Ascher-Mittwoch, brachte gegen zwey Uhr nach Mitternacht einen grossen Schnee, mit einem sehr heftigen Nord-Wind hervor, und machte unser Unglück vollkommen; er fiel in so grosser Menge, das unsere Hütte plözlich voll wurde, und uns nöthigte, in der Schifs-Knechte ihre zugehen, in welche der Schnee sowohl als in unsere fiele; doch weil sie grösser war, so hatten wir darinn auch besser Plaz. Unser Feuer wurde auch ausgelöscht, so fanden wir auch kein Mittel, eines zu machen, und um uns zu wärmen, war nichts übrig, als daß wir uns alle zusammen niederlegten,

und einer an den andern schlosse. Wir verblieben also in der Hütte der Boots-Knechte, bis den Mittwoch gegen 8. Uhr des Morgens, wir trugen unsere Decken dahin, und einen kleinen Schuncken, welchen wir assen, sobald wir daselbst ankamen; wir warffen endlich den Schnee an ein Ecke in der Hütte, und breiteten die grossen Decken auf der Erde aus, worauf wir uns sämtlich legten, und die Fezen von denen kleinen, dienten mehr uns vor dem Schnee zu bewahren, als vor der Kälte zu schüzen. Wir waren also bey diesem Zustand ohne Feuer, ohne Speiße und ohne Trank, ausser dem Schnee bis den Sambstag.

Ich faßte also den Entschluß, so kalt es auch war, auszugehen, um ein wenig Holz herzubringen und Mehl-Brey zu kochen. Es lag das Leben daran, wann wir uns nicht nach Hülfe wieder die Kälte und den Hunger umsahen. Ich sahe diese drey Täge und drey Nächte über, welche wir in der Boots-Knechte ihrer Hütte zubrachten, 4. Mann sterben, deren Hände und Füsse völlig erfroren waren. Wir musten uns glückseelig preisen, daß wir nicht auf gleiche Art überfallen worden, dann die Kälte war den Mittwoch, Donnerstag und Freytag so durchdringend, daß der dauerhafteste Mensch ohnstrittig des Todes gewesen, wann er nur 10. Minuten aus der Hütte gegangen wäre. Du kanst aus diesem, was ich hier melde, selbsten unsern Zustand beurtheilen; als das Wetter

den

den Sambstag etwas gelinder wurde, nahm ich mir vor, auszugehen; Leger, Basile und Foucault wolten mir folgen, wir brauchten nicht mehr als eine Viertel-Stund Mehl zu hohlen, und gleichwohl verfroren dem Basile und Foucault Hände und Füsse, so daß sie wenige Tage hernach verschieden.

Es war uns nicht möglich in das Holz zu gehen, der Schnee verwehrte uns den Zugang, und wir würden in Gefahr gerathen seyn, das Leben gar zu verliehren, wann wir diese Hindernusse hätten aus dem Weeg räumen wollen; wir sahen uns also gezwungen, unsern Brey kalt zu kochen, ein jeder von uns bekam ohngefähr 3. Unzen davon, und gedachte, daß er diese wenige Unterhaltung mit seinem Leben würde bezahlen müssen, dann wir wurden darauf die ganze Nacht hindurch von einem so grausamen Durst geplaget, und von einer so heftigen Hize angefallen, daß wir alle Augenblick glaubten, davon aufgerieben zu werden.

Sonntag den 10. machten der Herr Fürst, Leger und ich, weilen das Wetter sich zimlich gut anliese die Zeit zu Nuz, um etwas Holz zu suchen. Wir waren die einzigen, so im Stand waren zu gehen, es fehlte aber wenig daß uns nicht die Kälte, welche wir ausstunden, und die Beschwehrlichkeit, welche wir empfinden musten, indem wir den Schnee ausräumten, in eben den Zustand als die andern versezte: wir erhielten uns glücklich wieder beydes, wir trugen

Holz

Holz zu, machten Feuer, und kochten mit Schnee und wenigem Mehl einen sehr dünnen Brey, der uns ein klein wenig unsern Durst stilte.

Alles Holz so wir herbey getragen, wurde bis gegen acht Uhr des Abends verbrannt, und diese Nacht war so kalt, daß Herr Vaillant der Vatter, des andern Tages tod gefunden wurde. Dieser Zufall ermahnte den Herrn Fürst, Leger und mich, daß es nöthig wäre, in unsere Hütte zuruck zu kehren, sie war viel kleiner, und folglich wärmer als der Schiffs-Knechte ihre, es schiene nicht und hatte auch kein Ansehen, als ob mehr Schnee fallen würde. So groß unsere Schwachheit war, so nahmen wir uns doch vor, in unserer ersten Hütte, das Eis und den Schnee, womit selbige angefüllet war, hinweg zu räumen, wir trugen frische Blätter von Tannen-Bäumen dahin, welche uns statt des Bettes dienen musten, wir suchten Holz, und machten in und ausserhalb der Hütten ein grosses Feuer, um sie auf allen Seiten zu wärmen. Nach dieser Arbeit, welche uns sehr ermüdet hatte, suchten wir unsere Cammeraden, ich truge den Herrn Seneville und Vaillant den Sohn, welche Hände und Füsse erfroren hatten; der Herr Vasseur, Basile und Foucault aber, die weniger Noth davon gelitten, suchten ohne Hülfe dahin zu kommen; wir legten die andern auf Zweige, welche wir dazu hergerichtet hatten, und nicht einer von diesen kam vor seinem Tod mehr heraus.

Den

Den 17ten verlohr Basile seine Sinnen und starb den 19ten. Foucault welcher von dauerhafterer Constitution und noch jung war, starb sehr hart, die Bewegungen welche er machte um sich des Todes zu erwehren, verursachten uns ein Entsezen, und ich habe niemahls etwas bedauernswürdigers gesehen. Ich suchte bey diesem betrübten Umstand meiner Pflicht ein Genügen zu leisten, und ich hoffe von der Barmherzigkeit GOttes, daß meine Bemühung bey diesen Sterbenden, sämtlich zu ihrem ewigen Wohl nicht unnüzlich gewesen seye.

Unsere Lebens-Mittel fiengen an ein Ende zu nehmen, wir hatten kein Mehl mehr, so blieb uns auch kaum mehr 10. ℔ Erbsen übrig, in allen keine 7. Pfund Lichter, noch so viel Speck, und der Schunken den wir noch hatten, woge auf das höchste 3. Pfund. Es war Zeit auf andere Lebens-Mittel zu denken. Wir giengen derohalben, Leger und ich (dann Herr Fürst, unser 2ter Schifs-Capitain, war nicht im Stande auszugehen,) und suchten, als das Meer klein war, Muscheln. Die Zeit war sehr schön, wir giengen beynahe zwey Stunden bis an die Knie im Wasser, und fanden endlich an einer Sand-Bank eine Art von Austern, deren Schaalen ganz platt ist; wir trugen so viel davon, als uns möglich war, sie waren sehr gut, und so oft als die Zeit und das Meer es gestattete, giengen wir dahin Lebens-Mittel herbey zu holen; sie kosteten uns

aber

aber sehr viel, dann als wir in unsere Hütte ankamen, waren unsere Hände und Füsse gleich dick geschwollen, und bey nahe erfroren. Ich verhelte die Gefahr nicht, welche wir befürchten musten, wann wir diese Art zu fischen oft wiederholen würden, ich empfande die Folgen davon: was war aber zu thun? Man muste leben oder vielmehr den vor Augen sehenden Tod nur auf einige Tage verlängern.

Unsere Kranke verschlimmerten sich alle Tage, der kalte Brand sezte sich bey ihren Füssen an, und niemand kunte sie verbinden; ich nahm dahero diese Sorge über mich, es war auch meine Schuldigkeit, ein Exempel der Liebe zu zeigen, welches der Grund unserer heiligen Religion ist, gleichwohl stritten in mir einige Augenblicke, der Schuldigkeit meiner Pflichten ein Genügen zu leisten, und die Gefahr welche ich hatte, wann ich mich deren entbinden wollte, wiedereinander; GOtt erzeigte mir die Gnade solche Wiederspänstigkeit zu überwinden, meine Pflicht siegte darüber, und obschon die Zeit, da ich die Wunden meiner Cammeraden verbande, die härteste des Tages vor mich gewesen, so hat doch niemals die Sorge, welche ich ihnen schuldig war, sich verringert. Ich werde dir in meinem 7ten Brief zeigen, von welcher Beschaffenheit ihre Wunden waren, und du solst urtheilen, ob das Entsezen, welches ich anfänglich, sie zu verbinden gehabt, gegründet, oder vielmehr sehen, ob es nicht bey der ersten Uber-

legung zu entschuldigen gewesen. Meine Bemühung wurde mir reichlich vergolten; die Erkänntlichkeit meiner Kranken ist nicht zu begreifen. „Wie? sagte einer, ihr sezet euch in „Gefahr zu sterben, um uns das Leben zu erhalten; überlasset uns unsern Schmerzen, „eure Bemühungen können sie freylich lindern, „aber sie werden solche niemals vertreiben. „Gehet weg, sagte der andere, und beraubet „diejenige, welche nicht sterben sollen, des „Trostes nicht, euch bey sich zu haben, helfet „uns nur im Stande, daß wir GOtt von unserm Leben Rechenschaft geben können, und „vermeidet alsdann die böse Luft, welche man „bey uns einsauget.

Du kanst wohl sehen, daß ihre Einwendung neue Banden waren, welche mich ihnen verpflichteten, sie vermehrten das Vergnügen, welches man empfindet dieses zu thun, was man schuldig ist, und gaben mir diejenige Kräfte und Herzhaftigkeit, welche ich nöthig hatte.

Lebe inzwischen wohl mein Bruder, ich habe keine Zeit übrig, dir vor dißmal mehrers davon zu berichten. Sonsten würde es mir angenehm seyn, von dir Nachricht zu erhalten, ehe ich meine Erzehlung schliese, und das, was meine 3. leztern Briefe in deinem Herzen gewürket, zu vernehmen, und überdies bey denen

Per-

Personen, welche es gelesen haben. Ich verharre indessen beständig in unveränderter Freundschaft

Mein lieber Bruder

Paderborn,
den 28. Mart. 1742.

dein getreuer
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Siebender Brief.

Geliebter Bruder!

Es ist mir erfreulich zu vernehmen, daß die Verrichtungen nur allein die Ursache deines Stillschweigens gewesen, ich habe auch niemahls einen andern Argwohn gehabt, und sehe mit besonderm Vergnügen, daß ich mich nicht geirret. Meine drey leztere Schreiben haben dich, wie du mich berichtet, so sehr gerühret, als die ersten, und die Neugierigkeit derjenigen, welche sie gesehen haben, um so mehrers vermehret. Dieses schmeichelt mir sehr, und verbindet mich zu eilen, dir das übrige meiner Erzehlung zu übersenden; ich hoffe, daß du gegen den 18ten des Monats May das Ende davon haben werdest, woferne ich nicht genö-

thi-

thiget bin; vorhero noch eine Reise zu unternehmen; es seye nun, wie ihm wolle, so kanst du sichere Rechnung darauf machen, daß es, so bald ich können werde, geschehen wird.

Ich sahe wohl, daß unsere Kranken dem Tod nicht entgehen kunten; sie spührten es selbsten, und ob sie schon dazu bereit zu seyn schienen, so hielte ich gleichwohl noch für eine Schuldigkeit, ihnen in den lezten Tagen ihres Lebens zu dienen. Ich betete Abends und Morgens bey ihnen, hernach befestigte ich sie in der Unterwerffung des göttlichen Willens. „Traget JEsu Christo euer Leiden vor, sagte ich ihnen, dieses wird euch würdig machen, die Früchte zu sammlen von dem Blut, welches er vor das Heil des menschlichen Geschlechtes vergossen hat; dieser GOtt und Mensch ist das vollkommene Vorbild dieser Gedult und Standhaftigkeit, welche ich an euch bewundere. Euer Elend ist an dem, daß es zu Ende gehet, und was für Dank habet ihr nicht GOtt zu sagen, daß er euch durch einen Schiffbruch die sicherste Mittel, in den Hafen des Heils zu gelangen, gegeben hat! Es ist wahr, ihr verlasset Weiber, meine wehrteste Freunde, welche von euch alles erwarten; ihr verlasset Kinder, deren Fortkommen eure Arbeit seyn soll, aber hoffet auf GOtt, er ist ein guter Vatter, er verlässet die Seinen niemahls, und seyd versichert, daß, indem er euch zu sich

„ ruffet, er nicht vergessen wird, daß er euch
„ euren Kindern weggenommen, welche nach
„ eurem Tod die Sorge seiner Vorsicht nöthig
„ haben. Er selbsten hat versprochen, die Stü-
„ tze der Wittwen und Waisen zu seyn. Sein
„ Wort ist gewiß, seine Verheissungen sind
„ niemahls ohne Erfüllung gewesen, und durch
„ euer Leiden verdienet ihr besonders, daß er
„ auf eure Weiber und Kinder einen gnädigen
„ Blick werffe, und daß er an ihnen mehrers
„ thue, als ihr selbsten nicht gethan haben wür-
„ det. Diese arme Sterbende antworteten
mir nichts, als daß sie mich versicherten, wie
alle ihre Hoffnung auf GOtt stünde, und sel-
bige so vest wäre, daß sie sich bereit seheten,
die Welt zu verlassen, ohne auf diejenige, wel-
che sie zuruck liesen, anderst zu denken, als daß
sie selbige dem Göttlichen Schutz empfehleten.

Als ich aufgehöret mit ihnen von geistlichen
Sachen zu reden, suchte ich ihre Wunden zu
verbinden. Ich hatte nichts als Urin, sie zu
säubern; ich bedeckte sie hernach mit einigen lei-
nern Lumpen, welche ich trocknen liesse, und
wann ich das leinerne Zeug wegthun muste, so
war ich gewiß versichert, daß zugleich ein Stuck
Fleisch mit weggienge, welches durch die
Verfaulung eine ansteckende Lufft um die ganze
Hütte herum machte.

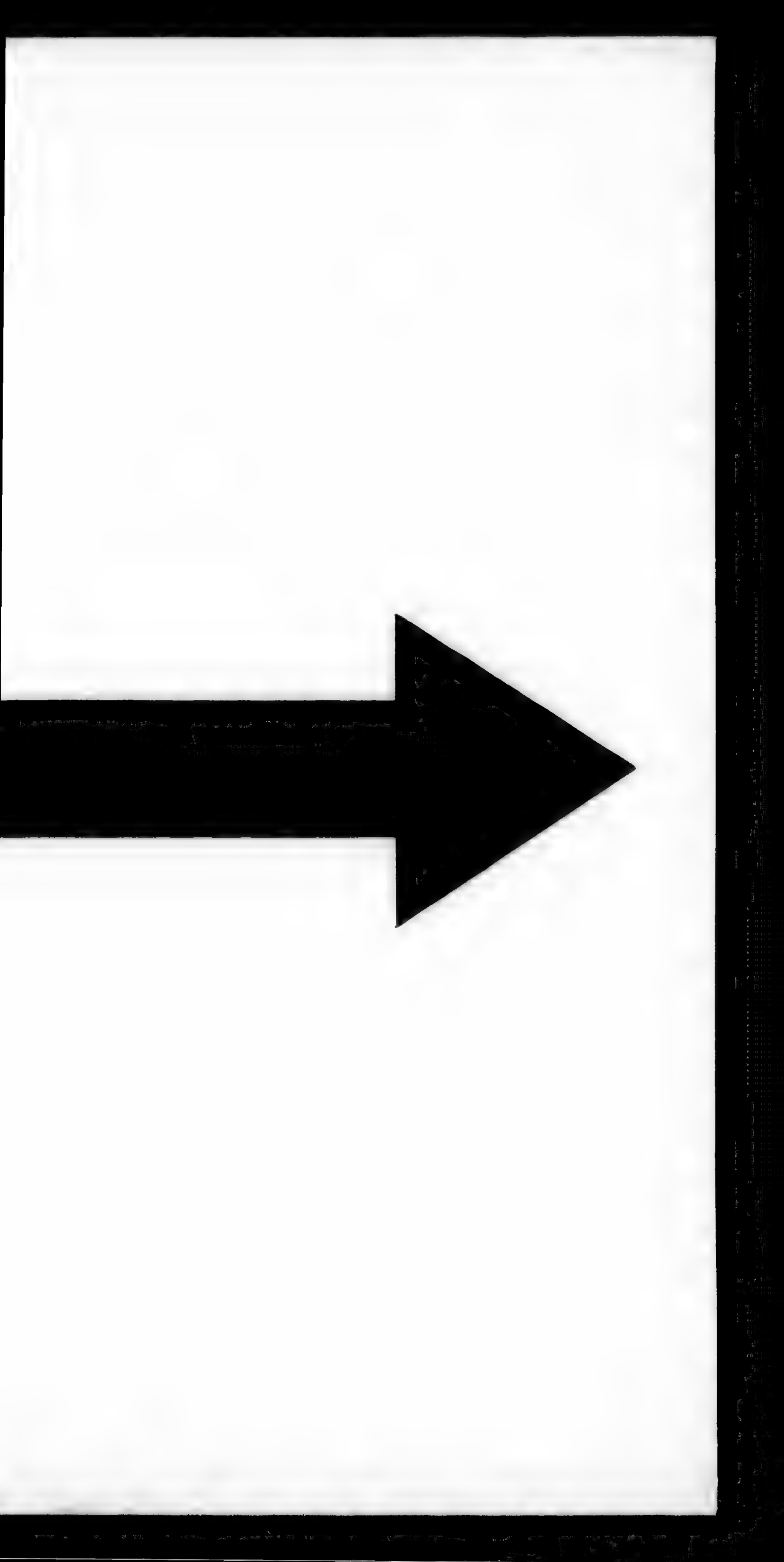
Nach einem Verlauff von 12. Tagen,
blieb an ihren Füssen nichts, als die Gebeine;
die Füsse waren dadurch abgeschunden, und ih-
re

re Hände völlig entfleischet. Ich war gezwungen, sie auf unterschiedlichemal zu verbinden; der Gestank, welcher davon gienge, war so gros, daß ich alle Augenblick frische Lufft schöpfen muste, um nicht zu ersticken. Glaube nicht, mein liebster Bruder, daß ich dir Unwarheiten berichte, GOtt ist mein Zeuge, daß ich der Warheit nichts zusetze, und daß die Sache weit entsetzlicher ist, als ich dir dieselbe beschreiben kan. Ein dergleichen Zustand, worinn ich mich damals befunden, ist nicht möglich auszudrucken. Was für bewegliche Sachen würde ich dir nicht zu melden haben, wann ich dir die Reden dieser armen unglückseeligen berichten wollte! Ich suchte sie ohne Unterlaß, durch die Hoffnung einer ewigen Vergeltung zu trösten, und ich habe offtmahls meine Thränen mit den ihrigen vereiniget.

Den 1sten April nahm Herr Leger den Weg an den Ort, wo die Nachen der Wilden waren; gegen 8. Uhr Morgens war ich in dem Holz, und ruhete auf einem Baum, welchen ich umgehauen hatte, als mich deuchte, einen Flintenschuß zu hören. Da wir nun dergleichen Schall unterschiedlichemal vernommen, und uns nicht möglich war zu entdecken, wo selbiger herkäme, oder wer es wäre, so hatte ich keine sonderliche Aufmerksamkeit darauf. Gegen 10. Uhr kehrte ich in die Hütte zuruck, den Herrn Fürst zu ersuchen, dasjenige Holz, was ich abgehauen, tragen zu helfen.

 Ich





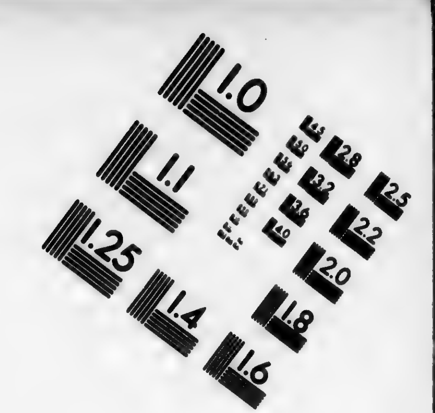
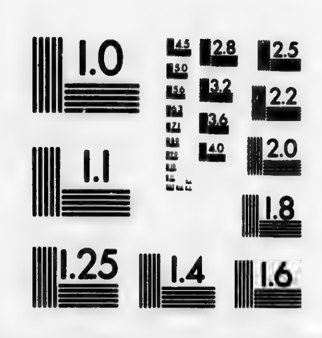


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"



Ich erzehlte ihm im Gehen, was ich gehöret zu haben glaubte, und sahe mich zu gleicher Zeit um, ob ich nicht den Herrn Leger zuruck kommen sahe. Wir waren kaum 200. Schritt fortgegangen, als ich unterschiedliche Personen erblickte, ich liefe ihnen entgegen, und Herr Fürst eilte, diese glückliche Zeitung unsern Kranken zu hinterbringen. Als ich sie unterscheiden kunte, sahe ich einen Wilden mit einer Frau, welche Herr Leger zu uns führte; ich redete mit diesem Mann, er antwortete mir, und that unterschiedliche Fragen an mich, auf welche ich ihme, wie es sich gebührte, Bescheid gab. Bey Erblickung unserer Hütten schiene er ganz ausser sich zu seyn, und von der Noth, in welche er uns versezet sahe, gerühret zu seyn. Er versprach uns des folgenden Tages wieder zu kommen, daß er auch auf die Jagd gehen, und uns dasjenige, was er von Wild gefället, überbringen wollte.

Wir brachten in solcher Erwartung die Nacht zu, und dankten GOtt bey jedem Augenblick für die Hülfe, welche er uns geschicket hatte. Der Tag brach an, und schiene uns den Trost zu bringen, welchen uns die Nacht versprochen hatte, aber unsere Hoffnung ward zu nichte. Der Morgen striche vorbey, und der Wilde hielte sein Wort nicht. Einige glaubten, er würde nach Mittag kommen; ich meines theils, der ich die Ursache seines Aussenbleibens argwohnte, sagte, wie ich der Vernunfft

gemäß

gemäß zu seyn glaubte, daß man in seine Hütte gehen sollte, und ihn fragen, warum er nicht wieder gekommen, wie er uns versprochen hatte, und wann er nicht deutlich antwortete, ihn zu zwingen, uns den Ort, wo der Nachen, mit welchem er übergeschiffet wäre, anzuzeigen. Wir giengen fort, aber urtheilet von unserer Bestürzung; bey unserer Ankunfft fanden wir weder einen Wilden, noch einen Nachen, er hatte ihn in der Nacht fortgeführet, und sich an einen Ort, der uns nicht möglich zu entdecken war, geflüchtet. Um dir nun die Ursache von einem dergleichen Verfahren zu berichten, so muß ich melden, daß die Wilden den Tod mehr, als jemand fürchten, und folglich auch die Krankheit. Die Flucht von diesem kam von solcher ausserordentlichen Furcht her, welche dieser Nation eigen ist, unsere ausgelegte Todte, der entsezliche Zustand unserer Kranken, und der Gestank ihrer Wunden hatten diesen Menschen so erschröcket, daß, um den Uberfall der bösen Lufft zu entfliehen, er glaubte, bey dergleichen Vorfall sein Wort nicht zu halten, sondern daß er vielmehr seinen Aufenthalt verändern müsse, aus Furcht, wir möchten zu ihm kommen, und ihn zwingen, in unsere Hütte zu kehren, und uns Hülfe zu verschaffen.

Ob uns schon dieser widrige Zufall sehr betrübte, so würden wir doch weit mehrers gerühret worden seyn, wann nicht noch ein Nachen

da gewesen wäre; aber man muste Acht haben, um zu verhindern, daß diejenige, denen er zugehörte, uns nicht entkämen; wir hatten zu befürchten, daß der Wilde, welcher uns hintergangen, seinen Cammeraden nicht berichtete, was er für Gefahr haben würde, wann er in unsere Hütte käme, und ihn nicht überredete, währender Nacht seinen Nachen zu nehmen, und sich von dem Ort, wo wir waren, zu entfernen. Diese Uberlegung hieß uns den Entschluß fassen, den Nachen mitzunehmen, um den Wilden dadurch zu zwingen, in unsere Hütte zu kommen, und uns Hülfe zu schaffen, so grossen Wiederstand er auch zu haben scheinen würde. Ohne diese Vorsicht waren wir verlohren, nicht eine von den beyden Gelegenheiten, welche wir gehabt hatten, uns zu erretten, würde uns genutzet haben, und unser Tod wäre gewiß gewesen.

Als wir den Nachen herbey gebracht hatten banden wir ihn an einen Baum also an, daß es nicht möglich war, ihn ohne ein solch Gelärm zu machen, welches uns meldete, daß jemand ihn aufzulösen suchte, davon zu führen. Einige Tage verstrichen, daß wir den Wilden, dem der Kahn zugehörte, erwarteten; wir sahen niemand, und während dieser Zeit starben unsere 3. Kranke.

Den 7ten Abends verfiel unser Herr Vasseur in eine Schwachheit, von welcher er sich nimmer erholte, und da die 2. andern sahen, daß

auch die Hülfe des Wilden, welchen wir erwarteten, ihnen unnüzlich seyn würde, weil sie nicht im Stande waren zu gehen; so sezten sie sich aufs neue in den Stand, vor GOtt zu erscheinen.

Herr Vaillant, der Sohn, starb den 10ten, nachdem er ein ganzes Monat alles, was sich nur vorzustellen, erdultet. Seine Gedult war so gros als seine Schmerzen. Er war 16. Jahr alt. Herr Vaillant, welchen wir den 11ten Merz. verlohren, war sein Vatter; seine Jugend schiene ihn nicht zu rechtfertigen, sich zu beklagen, daß er so frühzeitig sterben solte; mit einem Worte, er starb mit Entsagung des Zeitlichen, und mit einem Muth, welcher einem vollkommenen Christen zustehet.

Herr v. Seneville ahmte den Tugenden des jüngern Herrn Vaillant nach, oder vielmehr diente einer dem andern zum Beyspiel, sie erdulteten einerley Schmerzen, sie zeigten einerley Gedult und einerley Standhaftigkeit, so daß ich mich nicht im Stande befinde, alles dasjenige zu erzehlen, was mir diese beyde jungen Leute einige Tage vor ihrem Ende vorgesagt. Sie machten mich schamroth, als ich nicht so viel Muth hatte sie zu trösten, als sie Standhaftigkeit, alles zu ertragen. Mit was vor Hochachtung, und mit was vor Zutrauen redeten sie nicht von der Religion, und von der Barmherzigkeit GOttes; und mit was vor Ausdrukung bezeigten sie mir nicht ihre Erkennt-

 lich-

lichkeit. Dieses waren wohl die 2. besten Gemüther und aufrichtigsten Herzen, welche ich jemals gekannt habe.

Der leztere hate mich zu verschiedenenmalen, ihm die Beine abzuschneiden, um zu verhindern, daß der freßende Krebs nicht weiter greife; du wirst leichtlich urtheilen, daß sein Bitten umsonst gewesen; ich schluge ihm dasjenige, was er wünschte, beständig ab, und stellte ihm vor, daß ich kein Instrument hätte, welches zu einem solchen Unternehmen dienlich wäre, und wann ich es auch wagen wollte, so würde es statt seine Schmerzen zu lindern, ihm solche nur vermehren, ohne daß man ihn vor dem Tod schüzen könnte. Darauf sezte er seine Sachen in Ordnung, er schrieb an seine Eltern auf die beweglichste Art von der Welt, und übergab seine Seele GOtt, den 13ten gegen Abends ohngefehr im 20sten Jahr.

Er war von Canada, ein Sohn des Herrn v. Seneville, welcher ehemahls Page bey der Cron-Prinzessin von Frankreich, hernach Mousquetaire war, gegenwärtig aber Lieutenant des Königs zu Monreal ist, woselbst er ein ansehnliches Vermögen besizet.

Der Tod dieser 3. Schlacht-Opfer des Hungers und der Kälte betrübten uns sehr, obschon in der That so zu sagen ihr Leben uns zur Last war; ich hatte gleich einem Vatter Zärtlichkeit vor sie, und ihre Dankbarkeit machte mir die gröste Vergeltung davor, da ich indessen

sen betrachtete, daß, wann der Wilde wieder angekommen wäre, da sie noch gelebet, so würde man sie in der Hütte allein und ohne Hülfe haben zuruck lassen, oder die Gelegenheit abzureissen verwehren müssen; so glaubte ich, daß ich Ursache hätte GOtt zu danken, daß er durch Hinwegnehmung unserer Kranken mich mit dieser grausamen Versuchung verschonet. Ausserdem hatten wir keine Lebens-Mittel mehr, und blieb uns nichts übrig als der kleine Schunken, von dem ich oben gemeldet habe; wir machten uns Bedenken davon zu essen, und begnügten uns mit Muscheln, welche Leger und ich von Zeit zu Zeit, an dem Ufer des Meers samleten. Unsere Schwachheit vermehrte sich täglich, und wir konnten uns kaum mehr erhalten, als ich den Entschluß faste, die Wilden, deren Ankunft wir erwarteten, aufzusuchen, und uns hierzu ihres Nachens zu bedienen. Wir gruben uns, selbige wieder auszubessern, Harz aus den Bäumen, und machten mit unsern Hacken Ruder, wenigstens so gut, als es uns möglich gewesen; ich kunte vollkommen schiffen, dieses war ein grosser Vortheil unser Vorhaben auszuführen, und selbsten, im Fall wir uns der Gefahr aussezen musten, mit dem Nachen überzuschiffen, wann wir die Wilden nimmer finden kunten. Dieses war unser leztes Mittel, wann es die Erhaltung des Lebens betrift, so sezet man sich freywillig allem aus. Es war gewiß, daß wir in dieser Jnsul nur noch wenige

 Ta-

Tage zu leben hatten; indem wir aber über das Meer schiften, kunten wir keine weitere Gefahr haben, und noch überdieß hoffen, daß dieser Versuch glücklich ausschlagen könnte.

Alles war den 26. April fertig, und wir kochten die Helfte des Schunkens; wir nahmen zu erst die Brühe davon, und machten die Rechnung, das Fleisch auf die Fahrt aufzuheben, aber auf den Abend preßte uns der Hunger so sehr, daß wir gezwungen waren, alles aufzuessen.

Des Tages darauf hatten wir nicht mehrere Kräfte als des Abends vorher; und den 28ten sahen wir uns aller Mittel entblöset, und ohne Hoffnung, deren genugsam zu finden, womit wir uns von dem Tod befreyen könnten. Wir bereiteten uns derohalben zu sterben, wir beteten die Litaney der Heiligen, darauf fielen wir auf die Knie und da wir unsere Hände gegen den Himmel aufhoben, betete ich dieses Gebet:

„ Grosser GOtt, wann es dein Wille ist,
„ daß wir das nemliche Schicksal haben sollen,
„ als diese 14. Personen, welche vor unsern
„ Augen gestorben, so verzeuch nicht es zu erfüllen. Lasse nicht zu, daß die Verzweiflung
„ sich unserer bemächtige, ruffe uns zu dir,
„ nachdem wir ohne Wiederwillen der Welt
„ entsaget. Aber HErr, so du unsern Tod
„ noch nicht bestimmet, so sende uns Hülffe,
„ und gieb uns Stärke ohne Murren die Trübseeligkeiten, welche deine Gerechtigkeit uns

„ annoch

" annoch vorbehalten zu ertragen, damit wir
" auf einen Augenblick, die Frucht der Unter-
" würffigkeit, welche wir bisher vor die Rath-
" schlüsse deiner Vorsicht gehabt, nicht ver-
" liehren mögen.

Ich endigte mein Gebet eben, als wir einen Flinten-Schuß gehöret, auf welchen wir alsobald antworteten. Wir glaubten ganz sicher, daß es der Wilde wäre, dem der Nachen, welchen wir hatten, zugehörte. Er wolte sehen, ob jemand von uns noch am Leben wäre, und da er es durch unsern Schuß abgemerket, zündete er ein Feuer an, um die Nacht daselbst zuzubringen. Er hielte nicht davor, daß wir im Stande wären, uns zu ihm zu verfügen, und es war ihm wahrhaftig kein Vergnügen, daß wir es thaten, dann sobald er uns sahe, so verbarg er ein Stuk von einem Bären, welchen er erleget, in das Gehölz, und nahm die Flucht.

Da wir in Stiefeln waren, so hatten wir viele Mühe uns zu seinem Feuer zu begeben; wir musten über einen grossen Flus gehen, welcher seit einigen Tagen aufgeleinet: wir sahen die Fusstapfen von seiner Flucht, wir folgten ihm mit einer unglaublichen Mühe, welche gleichwol würde vergeblich gewesen seyn, wann der Wilde nicht gezwungen gewesen wäre, seinen Gang abzubrechen, damit ihm sein Sohn der ohngefehr 7. Jahr alt, folgen kunte. Dieser

Zu-

Zustand war unser Glück, gegen Abend langten wir bey diesem Mann an, welcher uns fragte, ob unsere Kranke gestorben wären. Diese Frage, welche er an uns thate, mit einer Art der Furcht, daß sie noch leben möchten, machte, daß wir nicht mehr zweifeln durfften, daß der erstere Wilde ihm von unserm Zustand, und von der Gefahr in welche er lauffen würde, wann er sich unsern Aufenthalt näherte, berichtet hatte. Ich glaubte, nicht nöthig zu seyn, auf seine Frage sogleich zu antworten, und ohne weitere Höflichkeit nöthigte ich ihn uns Lebens-Mittel zu verschaffen, uns dahero auf den Fus umzukehren. Er unterstunde sich nicht, sich zu wiedersezen, unserer waren 2. wieder einen, wohl bewehrt, und noch überdies fest entschlossen, ihn nicht einen Augenblick zu verlassen. Er bekannte uns, daß er beynahe einen ganzen Bären hätte, und daß er sich nicht weigerte ihn mit uns zu theilen. Als wir an dem Ort waren, wo er diesen Bären verborgen hatte, assen wir ein jeder ein Stuk halb ungekocht davon, endlich liesen wir das übrige dem Wilden und seiner Frau nehmen, und führten ihn an den Ort, wo wir den Herrn Fürst gelassen hatten. Dieser arme Mensch erwartete uns mit äusserster Ungedult. Als wir ankamen, war er bey nahe an dem, daß er seinen Geist aufgeben wollte; du kanst dir also vorstellen, wie groß seine Freude gewesen, als wir ihm sagten, daß wir

Le-

Lebens-Mittel und Hülfe hätten. Er aß anfangs ein Stüklein von dem Bären, wir sazten den Topf zum Feuer, und nahmen die ganze Nacht Brühe zu uns, welche wir Schlafflos zubrachten, aus Furcht, es mögte der Wilde, welcher sich in der Hütte nicht niederlegen wollte, entweichen. Als der Tag anbrach, bedeutete ich diesem Menschen, daß er uns nothwendig an den Ort führen müsse, wo das Fahrzeug wäre, in welchem er übergeschiffet. Um ihn zu nöthigen, daß er uns dasjenige was wir von ihm verlangten, nicht abschlüge, sagte ich zu ihm, daß wir ihm sehr übel begegnen würden, wann er sich säumen würde, uns dahin zu führen. Aus Furcht getödet zu werden, arbeitete er alsobald, einen Schlitten zusammen zu richten, auf welchen er den Nachen legte; er bedeutete dem Leger und mir, ihn zu führen, er wolte sonder Zweifel uns ermüden, und dadurch zwingen, daß wir uns der Hülfe, welche wir allzu theuer erkauffen musten, verzeihen sollten. Wir hätten ihn gar wohl nöthigen können, den Nachen selbst zu tragen, aber diese Gewaltthätigkeit schiene mir nicht zur Stelle zu seyn; man muste diesen Wilden schonen, und alles was wir thun konnten, war die Vorsicht zu haben, daß wir nicht von ihm betrogen würden Ich werde dir in meinem 8ten Schreiben melden, worinn diese Vorsicht bestanden, und ich glaube, daß meine Nachricht hinlänglich genug seyn

wird

wird, dir das Ende meines Schifbruchs und meiner Rückkehr nach Frankreich, umständlich zu berichten.

Ich bin allezeit mit vollkommener Verbindlichkeit

Mein liebster Bruder

Paderborn,
den 24. April, 1742.

dein getreuer Bruder
Emmanuel Crespel,
Récolet.

Achter Brief.

Mein liebster Bruder!

Ich würde dir das Ende meiner Erzehlung schon das verwichene Monat übersendet haben, wann ich nicht einige Wochen auf dem Land hätte zubringen müssen. Ich habe während dieser meiner Abwesenheit nicht eine einige Viertel-Stunde finden können, in welcher ich Herr gewesen wäre, dieselbe zur Vollendung, deine Neugierigkeit durch meine Erzehlung zu begnügen, anzuwenden. Ich kam erst gestern nach Paderborn zuruck, wo ich noch selbigen

Mor-

Morgen einige Besuche abstattete; du weist, daß dieselbigen allda ohnumgänglich sind, inzwischen will ich aber das übrige dieses Tages dir widmen.

Ich forderte von dem Wilden und seiner Frau, daß sie vor uns hergiengen, unter dem Vorwand, uns den Weg zu bahnen, aber ich hatte diese Vorsicht dabey mit ihnen: ich sagte, daß das Kind, welches sie hatten, auf diesem Weeg sehr müde werden würde, daß man es in den Nachen sezen solte, und daß wir uns eine Freude machten, ihm diese Bequemlichkeit zu verschaffen.

Die Vatter-Herzen sind bey allen einerley, es gibt deren keinen, der nicht für das Gute danke, so man seinen Kindern erweiset, und der es nicht mit Freuden annähme. Der Sohn desselben war uns eine Geisel für die Treue seiner Eltern; wir giengen weiter, als eine Meile Weegs im Schnee, im Wasser oder Eiß; unsere Beschwerlichkeit war ausserordentlich, aber die Hoffnung von der Frucht, welche wir dadurch erlangen sollten, unterstützte uns, und gab uns Muth: Gleichwohl war es uns nicht möglich, den Schlitten immerfort zu ziehen, wir musten unterliegen, und der Wilde von unserer Schwachheit gerühret, nahm den Nachen auf seine Schultern, trug ihn biß an das Meer und ließ daselbst erstlich seine Frau und Kind einsteigen; alsdann war die Frage, welcher von uns sich einschiffen solte. Der Nachen kun-

kunte nicht mehr, als 4. Personen führen, und folglich war von uns dreyen nicht mehr, als einer, der sich diesen zu Nutz machen kunte. Ich erbote mich sogleich zuruck zu bleiben, und sagte zu Herrn Fürst und Leger, sie solten sich miteinander vergleichen, welcher von beyden mit abgehen würde; ein jeder wolte den Vorzug vor dem andern haben, und fürchtete diese Gelegenheit zu verliehren, einem unglückseeligen Ende zu entgehen. Indem diese stritten, gab mir der Wilde ein Zeichen, näher zu kommen, und nachdem er mir sagte, daß er sich die Ursache des Streits, welcher sich unter meinen 2. Cammeraden erhoben, wohl vorstellen kunte, so sagte er mir, wie er keinen als mich in seinen Nachen einnehmen wollte, und ohne mir Zeit zur Antwort zu lassen, zog er mich zu ihm hinein, und gewann das weite Meer.

Herr Fürst und Herr Leger glaubten alsdann, daß sie verlohren wären, ihr Geschrey druckte ihre Verzweifflung aus: ich kunte da nicht widerstehen, und bate den Wilden, sich wieder dem Lande zu nähern, damit ich meinen Cammeraden ein Wort zum Trost sagen könte. Als ich so nahe war, daß ich von ihnen kunte verstanden werden, so rechtfertigte ich mich bey ihnen, indem ich ihnen die Rede des Wilden meldete; ich riethe ihnen an dem Meer fort zu gehen, und versprach ihnen bey meinem Priesterlichen Worte, daß, so bald ich in der Hütte des Wilden würde angekommen seyn,

ich

ich ihnen mit einem Nachen entgegen kommen würde. Sie wusten, daß ich nicht im Stande war, meineidig zu werden. Die Versicherungen, welche ich ihnen gabe, trösteten sie, und sie sahen uns ohne Unruhe das weite Meer gewinnen. Diesen Tag noch stiegen wir an das Land, der Wilde nahm seinen Nachen auf seine Schultern, trug ihn nahe an das Holtz, und legte ihn in den Schnee. Gleichwie ich, da ich so lange Zeit in dem Nachen auf meinen Knien hocken muste, sehr ermüdet war, ruhete ich auf einer Klippe, an dem Ufer des Meers aus; endlich, da ich glaubte, daß der Wilde Feuer anzünden würde, um an diesen Ort zu liegen, nahm ich meine Flinten, 2. Ruder und 2. grosse Stuck Fleisch, welche ich eingeschiffet hatte, um dem Herrn Fürst und Leger, die Mühe, selbige zu tragen, zu erspahren. Ich stiege auf Eiß-Klippen, welche wenigstens 6. Fuß hoch waren, ich war kaum daselbst, als ich sahe, daß mein Wilder und seine Frau ihre Raquettes anlegten, welches eine Gattung von Schlitt-Schuhen ist, deren sich die Inwohner zu Canada bedienen, um geschwinder auf dem Schnee fortzukommen. Der Mann truge seinen Sohn auf den Schultern, und beyde liefen aus allen Kräften; das Geschrey, welches ich machte, um sie zuruck zu halten, verursachte, daß sie die Geschwindigkeit ihres Lauffs verdoppelten; alsobald wurff ich meine Ruder weg, stieg die

Klippe herunter, und folgte ihrer Spuhr mit meinem Fleisch und mit meiner Flinte geraume Zeit.

Indem ich über das Eis stieg, verwundete ich mich sehr stark an dem rechten Bein, welches sich in meinem Lauff, so offt, als ich in den Schnee trate, und also alle Augenblick verneuerte: ich kunte nicht mehr Lufft schöpfen, und wurde um Athem zu hohlen verschiedenemahl gezwungen, mich an den Anschlag meiner Flinten niederzusezen. Ich war in dieser Stellung, als ich die Stimme des Herrn Leger vernahm, diese Begegnung verursachte beyden ein ausserordentlich Vergnügen, ich sagte ihme, was vorgegangen, und er seiner Seits berichtete mich, daß Herr Fürst, weil er allzusehr ermüdet, ihm nicht folgen können; und daß er an einem Ort der sehr weit von demjenigen, wo wir einander antraffen, entlegen, auf dem Schnee liegend zuruckgeblieben. Bey jeder andern Gelegenheit würde ich ihme zu Hülfe zu kommen geeilet haben, nun aber war von der grösten Wichtigkeit, unsere Flüchtigen aufzusuchen. Herr Leger sahe so wohl, als ich, wie sehr wir in Gefahr lauffen würden, wann wir verzögerten, ihren Fußstapfen nachzugehen.

In dem Augenblick lieffen wir gegen den Ort, wo ich wuste, daß er hingeflohen, aber als er den Schnee verlassen, um das Ufer des Meers zu erreichen, welches niedrig und mit Sand bedecket war, musten wir uns einige Zeit aufhalten, gleichwohl unterliessen wir nicht

den Weg fortzusetzen, und nach einer Viertel-Stunde Weegs, fanden wir die Fußstapfen des Wilden wieder, welcher seine Schlitt-Schuhe weggeleget, indem er Zweiffels ohne nicht glaubte, daß ich ihm biß dahin folgen können. Dieser Umstand machte uns glaubend, daß seine Hütte nicht weit entfernet seye; wir verdoppelten die Geschwindigkeit, und als wir an dem Holz waren, hörten wir einen Schuß. Wir hielten nicht für dienlich, darauf zu antworten, aus Furcht, daß, wann dieser so geschossen, der Wilde wäre, welchen wir verfolgten, er seine Schlittschuhe wieder nehmen möchte, um mit neuer Geschwindigkeit zu entfliehen, wenn er wüste, daß wir so genau bey ihm wären.

Wir sezten dahero unsern Weeg fort, und wenige Zeit nach dem ersten Schuß, hörten wir den andern; dieser ließ uns argwohnen, daß der Wilde Lust hätte, an diesem Ort Feuer anzuzünden, und mit seiner Frau und seinem Sohn daselbst auszuruhen, daß er aber vorhero versichert seyn wollte, ob niemand nachkäme. Diese Muthmassung war falsch, wie du alsobald sehen wirst.

Achtzehen Minuten nach dem 2ten Schuß hörten wir den 3ten, wovon wir das Feuer sahen; wir unserer Seits gaben keine Antwort, und kamen ganz stillschweigend näher. Auf unserm Weege trafen wir einen Kahn an, an welchem man des Abends vorhero gearbeitet hatte, und 20. Schritt weiter sahen wir eine grosse Hütte.

Wir traten mit einer Art, welche mit unserm Umstand überein kam, hinein. Es war für uns nichts anders zu thun, als zu bitten, welches wir auch so gleich thaten. Aber der Alte, so französich redete, wolte niemals zulassen, daß wir so fortfuhren. „Sind nicht alle Men-
„schen gleich, sagte er zu uns, sollten sie es
„wenigstens nicht seyn? Euer Unglück ist ein
„Recht, so euch Ansehen zuwegen bringt, und
„ich sehe es als eine Gnade des Himmels an,
„daß er mir, da er euch hieher geführet, Ge-
„legenheit zeiget, Personen, die das Unglück
„annoch verfolget, gutes zu thun. Ich ver-
„lange nur von euch, daß ihr mir berichtet,
„was euch, seit deme ihr an diese Insul gewor-
„fen worden seyd, begegnet; ich werde zufrie-
„den seyn über eure vergangene Unglücksfäl-
„le, mit euch zum Mitleiden beweget zu wer-
„den. Meine Empfindlichkeit wird vor euch
„ein desto grösserer Trost seyn.

Sogleich befahl er, daß man unser Fleisch mit Erbsen kochen, und nichts erspahren sollte, uns zu zeigen, daß die Leutseeligkeit auch so wohl eine Tugend bey den wilden Americanern wäre, als bey den wohl-gesittesten Völkern. Als dieser Alte seine Befehle gegeben hatte, bat er uns seine Neugierigkeit zu vergnügen; ich suchte keinen Umstand zu vergessen, der wie du weist unser Unglück begleitet hatte, und nachdem ich meine Erzehlung geendiget, bat ich diesen Alten, mir zu sagen, warum die 2. Wilde, wel-

che wir gesehen, da unser Elend auf das äus-
serste gekommen, uns Hülffe zu leisten ausge-
schlagen hätten.

„ Die Wilden, sagte er, erzittern schon bey
„ einem einigen Wort einer Krankheit, und
„ alle meine Vorstellungen haben dieses Ent-
„ setzen noch nicht vertreiben können, mit wel-
„ chen diejenigen, welche ihr in dieser Hütte se-
„ het, angefüllet sind. Nicht deswegen, daß
„ sie gegen das Unglück ihrer Brüder unem-
„ pfindlich sind, sie wolten selbigen gerne hel-
„ fen, aber die Furcht eine ungesunde Lufft an
„ sich zu ziehen, wiedersetzet sich dem Trieb ih-
„ res Herzens, welches schon von Natur zum
„ Mitleiden geneigt ist. Sie fürchten den Tod,
„ nicht, wie die gemeinen Leute, sondern auf
„ eine solche Art, daß um solchen zu entfliehen,
„ ich nicht weiß, ob sie sich nicht der grösten
„ Laster sträfflich machten. Sehet, sagte er,
„ indem er mir einen Wilden wiesse, der hin-
„ ter dem andern stunde, dieser, welcher euch
„ sein Wort nicht gehalten, kam bey Anfang
„ des Monats hieher, und erzehlte uns die
„ betrübte Umstände, in welchen er Franzosen
„ gesehen, welche er glaubte, daß sie alsdann
„ gestorben wären, und denen er gerne würde
„ Hülfe geschafft haben, wann nicht die Pest
„ unter ihnen gewesen wäre. Sehet den an-
„ dern, fuhr der Alte fort, indem er mir denje-
„ nigen zeigte, welchem ich nachgelauffen, die-
„ ser kam eine Stunde vor euch hier an, um

„ uns zu berichten, daß noch drey Franzosen
„ lebendig wären, daß sie nicht mehr in der
„ Gegend ihrer Todten wären, daß sie sich ge-
„ sund befänden, und daß er glaubte, man
„ könnte ihnen zu Hülfe kommen, ohne zu be-
„ fürchten, daß sie eine böse Lufft mitbrächten.
„ Wir berathschlagten uns augenblicklich, so-
„ dann schickten wir einen Wilden an den Ort,
„ wo ihr waret, um euch durch 3. Schuß den
„ Ort unseres Auffenthaltes anzuzeigen. Ubri-
„ gens haben eure Kranken uns allein abgehal-
„ ten, euch Hülfe zu leisten, und vielleicht wür-
„ den wir dahin gegangen seyn, wenn man uns
„ nicht versichert hätte, daß die Hülfe, welche
„ wir euch senden würden, euch zu nichts nü-
„ tze, uns aber einen grossen Schaden verur-
„ sachen könnte, weil eure Hütte von einer an-
„ steckenden Lufft umgeben und angefüllet, so
„ daß es gefährlich wäre, darinn Athem zu hohlen.

Eine dergleichen Rede in dem Munde eines Mannes, der von einer Nation war, von welcher ein falsches Vorurtheil uns die Meinung beybringet, als ob sie nicht fähig wären zu denken und zu urtheilen, und welcher wir unbillig solche Meinungen strittig machen, bewunderte ich sehr. Ich bekenne dir selbst, daß um die Vorstellung von denen Wilden zu haben, welche ich dir hiemit mache, mir nicht mehrers nöthig war, als sie also reden zu hören.

Da dieser Alte aufgehöret, so suchte ich ihme alle die Erkänntlichkeit, welche wir hatten,

zu bezeugen; ich ersuchte ihn, meine Flinten anzunehmen, weilen seine Gütigkeit und seine Kleidung, welche er anhatte, vor allen denen, so in der Hütte waren, den Vorzug gaben: ich sagte ihm alsdann, daß die Mattigkeit einen von unsern Cammeraden verhindert hätte, uns nachzufolgen, und daß er seine Wohlthaten gar vollkommen machen würde, wann er ein paar Mann ihm entgegen schicken mögte, ihm zu helffen, daß er zu uns kommen könnte. Mein Anhalten war fruchtloß; die Wilden fürchten sich bey der Nacht auszugehen, und niemand wollte es auf sich nehmen, dem Herrn Fürst zu Hülfe zu kommen. Man versprach zwar, daß man des folgenden Tages in aller Frühe gehen würde, inzwischen machte mir diese Verweigerung grosse Sorge, der Alte merkte es, und sagte um mich zu trösten, daß es vergeblich wäre meinen Freund in der Finstern zu suchen, daß er kein Gewehr hätte, womit er seinen Aufenthalt anzeigen könnte, und es folglich besser seye, den Tag zu erwarten. Herr Fürst brachte also die Nacht in dem Schnee zu, wo ihm nur GOtt alleine von dem Tod erretten kunte, dann wir erdulteten selbst in der Hütte eine ohnaussprechliche Kälte. Die Wilden machen niemahls Feuer, wann sie sich niederlegen, und da sie selbsten keine Decken haben, musten wir die Nacht sehr übel zubringen.

Des folgenden Tages, als wir uns richteten dem Herrn Fürst entgegen zu gehen, sahen

wir

wir ihn schon ankommen, unsere Fußstapfen waren seine Wegweiser, und um zu uns zu kommen, machte er sich die Zeit zu Nutz, da der Schnee von der nächtlichen Kälte erhärtet, den Fußstapfen dererjenigen, so darüber hergiengen, nicht wieche: Unsere erste Sorge war, ihn zu wärmen, hernach gaben wir ihm etwas zu essen, und sodann bezeigten wir einander das Vergnügen, uns beysammen zu sehen.

Wir brachten bey denen Wilden den 29. und 30ten April zu, sie schienen über diejenige, welche uns die mehreste Achtung erwiesen, ganz eiffersüchtig zu seyn, und suchten in Ansehung dessen einer dem andern es bevor zu thun. Wir hatten diese zwey Tage über keinen Mangel an Fleisch von Bären oder von Cariboue, welches, wie schon oben gemeldet, eine Art von Ziegen ist; sie bemüheten sich allezeit die besten Stücke vorzulegen, und ich weiß nicht, ob die Pflichten der Gastfreyheit bey denen Europäern oder bey denen Wilden besser erfüllet werden, wenigstens bin ich gezwungen zu glauben, daß diese solche Pflichten mit der grösten Wohlanständigkeit bey uns beobachtet.

Den ersten May stiessen sie ihren Kahn in das Meer, wir schifften alle ein und sezten unter Seegel. Gegen Mittag hatten wir keinen Wind ohngefähr 6. Meilen von dem grossen Lande: Dieser unglückliche Zufall fochte mich an, dann ich furchte, daß ich meinen Cammeraden, welche an dem Ort unsers Schiffbruchs

zu-

zuruck geblieben, nicht zeitlich genug möchte zu
Hülfe kommen können; diese Furcht verursach-
te, daß ich den Alten bate, mir zwey Mann
mit einem Nachen von Rinden zu geben, da-
mit ich das Land erreichen könnte. Ich suchte
ihn dadurch zu verbinden, mir in meinem Ver-
langen zu willfahren, indem ich allen denen, so
in dem Kahn wären, von Tabac und Bran-
dewein zu schicken verspräche, so bald ich bey
denen Franzosen würde angekommen seyn. So
grosse Lust er hatte mir gefällig zu seyn, so hiel-
te er doch zuvor Rath, ohne mir etwas zu ver-
sprechen, und es brauchte viele Mühe, daß man
meine Bitte gewährte. Sie furchten, daß ei-
ne Uberfahrt von 6. Meilen für einen Nachen
zu weit wäre, und wolten uns der Gefahr un-
terzugehen nicht aussetzen; gleichwohl fuhren
wir ab und gegen halb zwölff Uhr Abends stie-
gen wir an das Land. Ich gieng in das Haus
der Franzosen; der erste, den ich daselbst er-
blickte, war der Herr Volant, ein gebohrner
von St. Germain en Laye, mein Freund und
Befehlshaber dieses Posten, nur bey ihm al-
lein konnte ich das aufrichtige Verlangen und
die wirkliche Geflissenheit mir zu dienen
finden. Er kannte mich anfänglich nicht, und
in der That war ich auch nicht kenntbar, so
bald ich ihm aber meinen Nahmen gesagt hatte,
erwieß er mir die Zeichen seiner Freundschafft in
reicher Maaß, und das Vergnügen, uns zu um-
armen, war so wohl bey einem als dem andern

auserordentlich. Ich sagte ihm gleich anfangs, wozu ich mich gegen die Wilde verbunden hätte, er erfüllte mein Versprechen, und ein jeder von unsern Errettern bekam Brandwein und Tobak; sie kamen nicht ehender als gegen 10. Uhr des Morgens an, und bis dahin hatte ich Zeit dem Herrn Volant van allen dem was mir begegnet Bericht zu erstatten; hauptsächlich aber berührte ich den Zufall der vier und zwanzig Personen, welche bey dem Schifbruch waren. Mein Freund war um so mehrers gerühret, weil sie noch in der Noth stacken. Er rüstete alsobald einen Kahn aus, um ihnen zu Hülfe zu kommen, als auch selbsten zu entdecken, ob noch einer von den dreyzehen so auf dem Nachen waren, lebete. Als er an die Gegend kam, wo wir Schifbruch erlitten, lies er einen Schuß thun, um sich bey denen, welche wir daselbst zuruck gelassen, zu melden. In dem Augenblick sahe er daselbst 4. Personen welche auf ihre Knie fielen, und mit gefaltenen Händen ihn baten, ihr Leben zu retten. Ihre so zu sagen abgemergelte Gesichter, der schwache Ton ihrer Stimme, welcher schon anzeigte daß sie dem Tod nahe wären, und ihr bewegliches Klagen, durchstachen das Herz des Herrn Volant. Er näherte sich ihnen, und lies vor sie zu essen herbringen, jedoch aber sehr mässig, aus Furcht, daß es ihnen den Tod zu weg bringen könnte, wann er sie auf einmal sättigen würde, gleich-

wohl

wohl starb einer, dieser klugen Vorsicht ohngeachtet Nahmens Tenguy von Bretagne gebürtig, weilen er ein Glas Brandwein alzu begierig getrunken hatte.

Mein Freund lies die ein und zwanzig Mann, so seit der Zeit, als wir sie verlassen hatten gestorben waren, begraben; die drey andern aber so diese Beschwehrlichkeiten, den Hunger und rauhe Jahres-Zeit überstanden haben, führte er mit fort, gleichwohl fehlte sehr viel an ihrer vollkommenen Genesung. Einer Nahmens Tourillet, Unter-Meister des Hausses von Brest, war im Kopf verruckt, und die zwey andern Baudet und Bonau aus der Insul Rhe, waren an dem ganzen Leibe geschwollen.

Die gute Lebens-Mittel, welche man ihnen gabe, und die Sorge so man vor sie trug, stelte sie wo nicht vollkommen, doch wenigstens genugsam im Stande, um mit uns nach Quebec abreisen zu können.

In der Ruckfahrt bemerkte Herr Volant seitwärts zwey Menschen, welche sich ertränkt zu haben schienen, und einige Scheiter von einem Nachen, er näherte sich diesem Ort um genauere Kundschaft einzuziehen, und durch einige Flinten-Schuße wolte er in Erfahrung ziehen, ob noch jemand an dem Ort wäre, und alles was ich davon melden kan ist dieses, daß wir ganz sicher muthmassen kunten, wie diese dreyzehen Person, so in dem Nachen waren, vor Hunger und Durst gestorben, weil mein

 Freund

Freund etwas weiter von dem Meer, eine Art von Hütten sahe, woraus abzunehmen, daß sie an das Land gestiegen, und da sie keine Hülfe gefunden, ihr Leben elendiglich eingebüsset hätten.

Ich halte vor unnöthig dir die Regungen, welche wir empfanden, als wir die drey dem Schifbruch entgangene Personen ankommen sahen, hier zu entwerffen; es ist leicht zu erachten, daß unsere Unterhaltung sehr beweglich gewesen, und die Thränen nicht gesparet wurden.

Nachdem wir uns zärtlich umarmet, fragte ich sie, wie sie bis daher leben können, und auf was vor eine Art die andern gestorben; sie sagten mir daß die Kälte und der Hunger einen Theil ihrer Cammeraden aufgerieben, und der andere durch Geschwühre nach und nach hingeraffet worden, deren Anblick allein schon ein Entsezen gemacht, daß, da sie nichts zu zehren hatten, sie so gar die Schuhe von den Toden gefressen, nachdem sie selbige in zerschmolzenem Schnee gesotten, und auf Kohl-Feuer gebraten hätten; daß da ihnen diese Mittel gemangelt, sie auch die lederne Hosen der so durch den Tod hingeraffet worden genommen, und daß sie nicht mehr als noch ein oder zwey paar gehabt, als Herr Volant ihnen zu Hülfe gekommen.

Du siehest wohl, daß der Zustand dieser armen Leute nicht weniger Erbarmens-würdig, als der unsrige gewesen, und vielleicht haben sie weit mehr erlitten, als wir; absonderlich da

da sie sich in die Nothdurft versezet sahen, die Kleider ihrer Cammeraden, welche sie ein gebüst hatten, zu essen.

Wir blieben bey nahe 6. Wochen zu Mingan, welche Zeit wir nur anwendeten GOtt zu danken, daß er uns mitten in so grosser Gefahr erhalten hat, und liesen nicht einen Tag vorbey gehen, da wir nicht seine Barmherzigkeit vor die Seelen der 48. Mann anfleheten, welche seyt unseres Schifbruchs umgekommen.

Der Herr Leger verlies uns, und gieng nach Laborador ab, in dem Vorsaz auf einem Schiff von St. Malo nach Frankreich zu gehen, wir aber machten uns den 8ten Jun. ein kleines Schiff zu Nuz, nach Quebec zuruck zu kehren. Der Wind war uns so günstig, daß wir den 13ten Abends ausschiften. Wer uns sahe, erstaunte uns wieder zu sehen, weil man uns in Frankreich zu seyn vermuthete; jedermann bemühete sich die Ursache unserer Zuruckkunft zu erfahren, und was uns seyt unserer Abreise zugestossen. Wir thaten dem Verlangen aller derer ein Genüge, von denen wir wusten, daß die Verbindlichkeit an demjenigen was uns angienge Theil nehmen würde.

Des Tags darauf thaten wir die drey Boots-Knechte, welche der Herr Volant an dem Ort unseres Schifbruchs aufgesucht hatte, in den Spital. Herr Fürst und ich besorgten unserer Seits, was wir zu unserer gänzlichen Wiederherstellung nöthig hatten. So bald man sahe, daß ich mich ein wenig besser befande, gab

man mir die kleine Pfarr von Soulange, welcher
ich ein Jahr vorgestanden. Alsdann bekam
ich einen andern Befehl nach Frankreich zuruck
zu kehren; ich schiffte mich derohalben als
Schifs-Prediger auf dem Königl. Schiff der
Rubin genannt, ein, welches von dem Herrn
Capitain de la Joncaire commandiret wurde.

Wir reisten den ein und zwanzigsten Octob.
1738. von Quebec ab, und ländeten den zwey-
ten Decemb. in den See-Hafen Louis in Bre-
tagne an, um Lebens-Mittel, welche uns zu
mangeln anfiengen, herbey zu schaffen. Wir
blieben ohngefähr zwanzig Tage daselbst, und
den zwey und zwanzigsten des nehmlichen Mo-
nats seegelten wir mit dem Schiff Jason ab,
welches von dem Herrn Marquis de Chavag-
nac, der von L'Isle Roiale kam, commandirt
wurde.

Gegen Mitternacht wurffen wir ohngefähr
zwey Stunden unter Belle-Isle Ancker, um
den Wind zu erwarten; alsdann sezten wir
nach Rochefort unter Seegel, und kamen des
Tags darauf in dieser Stadt an, wo ich mich
zur Befolgung meiner Schuldigkeit bis zur
gänzlichen Ausschiffung aufhielte.

Ich gieng einige Tage darauf nach Paris
ab, von dannen man mich nach Douay in
Flandern schickte; ich bliebe daselbst bis zu An-
fang des 1740. Jahres, da ich zum Vicario
unseres Closters d'Avesnes in Hennegau er-
nannt wurde. Ich bin den 25ten Jan. da-
selbst angekommen, so der nemliche Tag war,
an

an dem ich vor 16 Jahren abgereist. Meine Obere hielten davor, als sie mich in dieses Closter schickten, daß ein Auffenthalt von einigen Jahren in meinem Geburts-Ort mich vollends gar von meinen Beschwehrlichkeiten, welche ich während meiner Fahrt ausgestanden, wieder herstellen würde, und ich hatte die nemliche Hoffnung gefaßet. Es verhielte sich aber ganz anderst: dann da mein Magen die Speisen dieses Landes nicht mehr ertragen kunte, so hatte ich so zu sagen eine ganz neue Leibes-Beschaffenheit bekommen, die Ruhe war mir höchst schädlich, und ich muste mich nur nach und nach daran gewöhnen.

Dieses machte, daß ich bey meinen Vorgesezten die Erlaubnuß nach Frankreich zuruck zu kehren ausbat, welche Lufft mir weit anständiger zu seyn schiene, als die in meiner Provinz wäre. Man hatte die besondere Gefälligkeit vor mich, in meinen Gesuch zu willfahren, als ich aber vollkommen wieder her-

gestellt war, wurde ich zum Feld-
Prediger bey der Französischen
Armee, welcher der Herr Marechal
von Maillebois commandirte, er-
nannt.

Dieses ist allerliebster Bru-
der eine Beschreibung von mei-
nen Reisen, und von meinem Schif-
bruch, und ich hoffe, daß du mit
diesem besser zufrieden seyn
werdest, als mit derjenigen, wel-
che ich dir zu erst überschie-
cket habe. Ubrigens kanst du ge-
wiß versichert seyn, daß ich
nichts beygesezet, so nicht mit
der genauesten Warheit über -
einstimme.

112\. Ich wünsche indessen, das der
Ruff welcher sich auszubreiten
anfängt gegründet seyn möge, so
würde ich etwann mit ehesten
das besondere Vergnügen haben,
dich in Frankfurth zu umarmen,
und dir zu bezeugen, daß ich
mit der aufrichtigsten Freund-
schafft bin, und Zeit-Lebens
sein werde,

Liebster Bruder

Paderborn, dein getreuer
den 18. Jun. 1742

Emmanuel Crespel,
Récolet.

zum Feld-
ösischen
Marechal
.sbe, er-

ster Bru-
von mei-
em Schif-
ß du mit
seyn
gen, wel-
rschie
t du ge-
ich
cht mit
über -

, das der
breiten
möge, so
esten
haben,
marmen,
ddh
Freund-
bens

etreuer

spel,

